

PARAPLEGIE

SCHWERPUNKT

Der «Spirit von Nottwil»



6 SPG: Eine besondere Arbeitgeberin

20 Frank Clasemann lebt sehr selbstbestimmt

26 Heidi Hanselmann: Die SPS-Präsidentin im Gespräch

A woman with long dark hair is shown from the back, looking slightly to the left. On her upper back, there is a tattoo in a black, gothic-style font. The text reads: 'Apfelbaum', '3. September 1994', and 'Ast war morsch'.

Apfelbaum
3. September 1994
Ast war morsch

**Mit einem Legat oder einer Erbschaft
hinterlassen Sie Querschnittgelähmten
eine bessere Zukunft.**

Telefon 041 939 62 62, www.paraplegie.ch/legat



Schweizer
Paraplegiker
Stiftung



Liebe Mitglieder

Im November durfte ich mein zwanzigjähriges Jubiläum in der Schweizer Paraplegiker-Stiftung feiern, und im Blick zurück wurde mir bewusst, wie enorm viel sich in diesen Jahren verändert hat. Die Gruppe ist stark gewachsen und beschäftigt heute gegen 2000 Mitarbeitende. Unsere Aktivitäten wurden in Nottwil konzentriert, wohin auch die Stiftung aus Basel umgesiedelt ist. Es entstanden ein Forschungszentrum sowie die Erweiterungsbauten der Klinik samt Besucherzentrum. Und parallel zur rasanten technologischen Entwicklung hat das Wissen in den verschiedenen Fachrichtungen, die bei uns gemeinsam zur Behandlung von Menschen mit Querschnittlähmung beitragen, wichtige Fortschritte gemacht. Eine spannende Dynamik.

Doch bei allen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre wurde nicht einfach alles neu. Wichtiges und Besonderes hat die Zeit überdauert. Allen voran unsere von Guido A. Zäch formulierte Vision, Menschen mit Querschnittlähmung ein selbstbestimmtes Leben bei bestmöglicher Gesundheit zu ermöglichen. Zu den essenziellen Werten, die geblieben sind, zählt für mich und viele Mitarbeitende auch der «Spirit von Nottwil», dem wir diese Ausgabe von «Paraplegie» gewidmet haben. Es gibt ihn tatsächlich. Es ist der Boden, der unsere Arbeit trägt. Das verbindende Ziel, das gegenseitige Wohlwollen, das Sinnhafte und nicht zuletzt der Stolz, ein Teil dieser einzigartigen Geschichte zu sein, welche die Schweizer Paraplegiker-Gruppe seit vielen Jahren fortschreibt.

Ich kam seinerzeit nach Nottwil, weil mich diese Institution fasziniert hat: Eine Organisation, deren Fokus ganz auf den Patientinnen und Patienten liegt und in der trotz internationaler Ausstrahlung ein familiäres Zusammengehörigkeitsgefühl besteht. Diese Faszination ist bis heute geblieben. Manche der Veränderungen seither sind der Grösse und der Notwendigkeit zu modernen Unternehmensstrukturen geschuldet. Aber im Rückblick fällt auf: Nottwil hat seinen «Spirit» behalten – auch dank Ihrer Unterstützung und Ihrer Treue.

Herzlichen Dank,

Dr. iur. Joseph Hofstetter

Direktor Schweizer Paraplegiker-Stiftung



Schwerpunkt: Der «Spirit von Nottwil»

-
- 6 **ARBEITEN AN EINEM BESONDEREN ORT**
Die Mitarbeitenden der SPG verbindet ein Ziel und eine Werterhaltung. Wir haben auf dem Campus nachgefragt.
 - 12 **SPANNENDES BERUFSBILD, ANSPRUCHSVOLLE AUFGABEN** Physio- und Ergotherapie rücken zusammen: Im SPZ arbeiten die Fachleute in «Schnittstellen».
 - 14 **«WIR SIND EINZIGARTIG, WEIL WIR SO VIELES BIETEN»**
Die SPG investiert viel in gute Arbeitsbedingungen. Doch der Fachkräftemangel bleibt eine Herausforderung.
 - 16 **LEISTUNGSSTARK IM ROLLSTUHL** Paraplegiker werden als Mitarbeitende gleich gefordert wie Fussgängerinnen und Fussgänger.
 - 18 **GESPRÄCH AUF AUGENHÖHE** Eine kleine, aber wichtige Gruppe von Mitarbeitenden sind die Peer Counsellors.
 - 19 **WIR SUCHEN DICH** Mit einer speziellen Initiative will das SPZ neue Fachkräfte gewinnen.
-
- 20 **BEGEGNUNG** Frank Clasemann lebt sehr selbstbestimmt. Und er lässt sich vom Schmerz nicht mehr ärgern.
 - 25 **EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG**
 - 26 **«ICH KANN NICHT AUS DEM ELFENBEINTURM HERAUS AGIEREN»** Seit Juni ist Heidi Hanselmann Präsidentin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Ein Gespräch.
 - 29 **DER UNFAIRE ENTSCHEID** Wenn Ärzte in der Corona-Pandemie zur Triage gezwungen werden.
 - 30 **SPITZENMEDIZIN FÜR ALLE (Teil 3)** Ein wesentlicher Aspekt in der ambulanten Medizin ist die Neuro-Urologie.
 - 32 **DAFÜR HAT ES MICH HEUTE GEBRAUCHT ...**
Dank Dagobert Kaufmann drückt kein Schuh mehr.
-
- 4 **CAMPUS NOTTWIL**
 - 33 **IHRE SEITE**
 - 34 **AUSBlick**

2,6 Mio. Franken

aus Mitgliedschaften und Spenden haben wir im Jahr 2020 über unsere Online-Kanäle erhalten, 12,5 Prozent mehr als im Vorjahr.

Ganz herzlichen Dank.

«Es wurde mir bewusst, dass ich ein Teil von etwas ganz Grossem bin.»

Daniel Rickenbacher hatte kürzlich seinen Einführungstag für neue Mitarbeitende in Nottwil. «Für mich war es speziell, nicht als Kunde, sondern als Angestellter im SPZ zu sein», schreibt er in seinem Blog. Rickenbacher lebt und arbeitet mit einer körperlichen Behinderung, bei der er auf diverse Hilfsmittel angewiesen ist.

 [paraplegie.ch/
daniels-blog](https://paraplegie.ch/daniels-blog)

Zwei neue Stiftungsräte gewählt



Markus Béchir und Adrian Ritz wurden neu in den Stiftungsrat der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) gewählt. Sie ersetzen die langjährigen Mitglieder Jacqueline Blanc, Kuno Schedler und Heinz Frei. «Mit dieser Wahl konnten wir einerseits die Kompetenzfelder Medizin und Forschung abdecken», sagt SPS-Präsidentin Heidi Hanselmann, «und andererseits zwei Menschen gewinnen, die sich mit grosser Leidenschaft für die Anliegen von Querschnittgelähmten einsetzen.»



Prof. Dr. med. Markus Béchir (oben) ist Chefarzt am Zentrum Innere Medizin der Hirslanden Klinik Aarau, er lehrt an der Universität Zürich und ist Verwaltungsratspräsident des Schweizer Paraplegiker-Zentrums.

Prof. Dr. rer. oec. Adrian Ritz ist an der Universität Bern Professor für Public Management und leitet das Kompetenzzentrum für Public Management, zudem ist er Verwaltungsratspräsident der Schweizer Paraplegiker-Forschung.



«Bester Para-Sportler aus 70 Jahren»

Heinz Frei zählt zu den erfolgreichsten Spitzensportlern der Schweiz. Der Pionier des Rollstuhlsports erkämpfte sich 15 Goldmedaillen an Paralympics, 14 Weltmeistertitel und 112 Marathonsiege. Für seine aussergewöhnlichen Leistungen wurde der 62-jährige Solothurner bei den Sports Awards 2020 mit dem Titel «Bester Para-Sportler aus 70 Jahren» ausgezeichnet.

Neues aus der Schmerzforschung

Zwei Drittel der Menschen mit Querschnittlähmung leiden an chronischen Schmerzen. Eine Studie der Schweizer Paraplegiker-Forschung zeigt nun, dass «psychosoziale Ressourcen» eine wichtige Rolle im Umgang mit Schmerzen spielen.


Faktoren wie unterstützende Beziehungen, Optimismus, ein stabiles Selbstbild oder soziale Kompetenzen beeinflussen die Schmerzbewältigung. Je stärker diese Ressourcen im Alltag genutzt werden, desto besser können Betroffene mit ihren Schmerzen umgehen – bei gleicher Schmerzintensität. Die Autorinnen und Autoren der Studie sehen in der Stärkung der psychosozialen Ressourcen ein vielversprechendes Ziel für künftige Interventionen in der Schmerztherapie.

Berührende Post aus aller Welt

Ob aus Mexico, Hongkong oder Hitzkirch: Im Dezember erhielten die Patientinnen und Patienten des Schweizer Paraplegiker-Zentrums über dreitausend wunderschöne und berührende Karten, Briefe, Zeichnungen und Videobotschaften aus aller Welt. Dies als Zeichen der Solidarität, da sie aufgrund der Corona-Pandemie kaum Besuche in der Klinik empfangen konnten. Im Namen der Betroffenen danken wir allen, die sich an dieser Herzensaktion beteiligt haben: Sie schickten viel Kraft und Freude nach Nottwil.



 paraplegie.ch/xmas2020

 swisci.ch

100 000 Dauermitglieder

zählt die Schweizer Paraplegiker-Stiftung seit Kurzem. Wer die 100 000ste lebenslange Dauermitgliedschaft abgeschlossen hat, verraten wir in der nächsten Ausgabe.



Patrick Moulin, Co-Autor

Wie Schrauben in den Rücken kamen

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ist Herausgeberin eines medizinhistorischen Buchs über Verletzungen der Wirbelsäule und ihre chirurgische Versorgung. Autoren sind der bekannte Wirbelsäulenchirurg Patrick Moulin, der bis zu seiner Pensionierung am SPZ Nottwil tätig war, und Henry Nigst, ehemaliger Chefarzt am SPZ Basel. Ihr Fokus liegt auf Traumata durch Unfälle und Gewalt einwirkung – von der Speer-Verletzung in der Bronzezeit bis zur Rückenoperation nach einem Skiunfall.



P. Moulin, H. Nigst, Schweizer Paraplegiker-Stiftung (Hrsg.): Verletzungen der Wirbelsäule – Geschichte der Wirbelchirurgie, 2020, 382 Seiten.

paraplegie.ch/moulin



Überraschungskonzert beim Therapiegarten

Keiner hatte es verraten, die Überraschung ist geglückt: Im Dezember beschenkte Coca-Cola Schweiz die Patientinnen und Patienten des Schweizer Paraplegiker-Zentrums mit einem spontanen, herzerwärmenden «Social-Distance-Konzert» von Nickless und Reyn Turner. Die Künstler traten beim Therapiegarten auf, Coca-Cola spendete zudem 5000 Franken an die Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Wir danken für die besondere Spende in einer aussergewöhnlichen Weihnachtszeit.



Direktlink zum Video



Für alle laufen, die es nicht können

Am 9. Mai findet der diesjährige Wings for Life World Run statt. Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ist nationale Partnerin des internationalen Laufanlasses, der 2021 im Distanzmodus durchgeführt wird: Dank einem «App Run» können die Teilnehmenden individuell und ortsunabhängig mitmachen. 100 Prozent des Startgeldes fließen in die Rückenmarkforschung der Stiftung «Wings for Life».

wingsforlifeworldrun.com

PRAXIS

Die Kraft der Gedanken

2014 mehrten sich bei Manuel Arn die Anzeichen, dass mit ihm etwas nicht stimmt. Nach einer Untersuchung im Berner Inselspital erhält er die Diagnose: Amyotrophe Lateralsklerose (ALS), eine degenerative, unheilbare Erkrankung des zentralen Nervensystems. Ein paar Monate später sitzt Arn im Rollstuhl. Heute kann der 49-Jährige aus Biel nur noch minim den rechten Daumen bewegen und steuert damit seinen Elektro-Rollstuhl. Er befasst sich mit dem Sterben, lässt sich aber seinen Optimismus nicht nehmen und freut sich auf den 26. Juni – er möchte seinen fünfzigsten Geburtstag mit einem schönen Fest feiern.

Manuel Arn ist Vorstandsmitglied des Vereins ALS Schweiz. Sein wichtigstes Kommunikationsgerät ist ein «Tobii», mit dem er per Augenbewegungen seinen PC bedient. Mit einem Umweltkontrollsystem steuert er per Joystick und Smartphone seine Wohnung. Support rund um diese technischen Hilfsmittel bekommt er von Active Communication, einer Tochter der Schweizer Paraplegiker-Stiftung: «Sie ist für mich und viele Betroffene, denen Kommunikation und Selbstbestimmung wichtig sind, unentbehrlich», sagt Arn.

Der ALS-Patient möchte uns zeigen, dass trotz stark eingeschränkter Mobilität ein Leben mit vielen Glücksmomenten möglich ist: «Der Mensch besteht nicht nur aus einem Körper, er hat auch einen Geist und eine Seele. Damit kann ich meine Perspektiven zu meinem Wohlempfinden beeinflussen.»

Manuel Arns Geschichte:

paraplegie.ch/arn

Arbeiten an einem ganz besonderen Ort

Die Mitarbeitenden der Schweizer Paraplegiker-Gruppe verbindet ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und eine Werthaltung, die ihre Arbeit prägt. Wir haben auf dem Campus nachgefragt, worin dieser «Spirit von Nottwil» besteht.

Es war eine spontane Idee. Die «Jerusalema-Challenge» eroberte gerade die sozialen Medien, da liessen sich einige Mitarbeitende der Schweizer Paraplegiker-Gruppe von der weltweiten Tanzbegeisterung anstecken: Als erstes Unternehmen der Schweiz wollten sie ein Video zum Song des südafrikanischen DJ Master KG aufnehmen, um Freude und Gemeinschaftssinn zu vermitteln – eine kurze Auszeit in der Corona-Pandemie, deren erste Welle gerade vorüber war.

Ihr Tanzvideo sollte der Bevölkerung «Danke» sagen, weil aufgrund der Pandemie das Fest zum dreissigjährigen Bestehen des SPZ abgesagt werden musste. «Wenn die Menschen nicht zu uns kommen können, gehen wir zu ihnen und tanzen uns in ihre Herzen», erklärte die Kommunikations- und OK-Verantwortliche Manuela Marra. Das Kernteam begeisterte immer mehr Mitarbeitende von seiner Idee. So stand innert Tagen alles bereit für die Eigenproduktion des Videos, das im September 2020 online ging und bisher rund zwei Millionen Menschen erreicht hat.

Gegenseitige Unterstützung

«Es hat einfach alles gepasst», sagt Katrin Oberlin. Die Leiterin Administration bei der Sirmed übernahm die Choreografie der grossen Gruppe. Ihr Fazit: «Wenn alle denselben Fokus haben, erreichen wir in kurzer Zeit sehr viel.» Das Gleiche erlebt Oberlin jeden Tag in ihrem Job: Die gegenseitige Unterstützung über Abteilungsgrenzen und Tochterfirmen hinweg sei ein typisches Merkmal des «Spirit von Nottwil».

Wen immer man auch fragt, die Antwort ist stets dieselbe: Die Mitarbeitenden der Schweizer Paraplegiker-Gruppe verbindet eine gemeinsame

Vision; sie wissen, wofür sie sich einsetzen, und sehen darin Sinn und Erfüllung. Denn das Ziel der bestmöglichen Integration von Menschen mit Querschnittslähmung lässt sich nur durch die enge Zusammenarbeit von verschiedenen Berufen erreichen. Das ist die Basis für den wertschätzenden Umgang miteinander.

Gemeinsame Vision

So trifft man in Nottwil vor allem Menschen, die sich am Ergebnis für die Betroffenen orientieren und den Mut haben, dafür auch neue Wege zu gehen. Zum Beispiel Andrea Violka von ParaHelp. Sie sagt: «Für mich besteht der Spirit von Nottwil darin, dass ich als Pflegefachfrau die Chance erhielt, die Idee der ParaWG umzusetzen.» In zwei Jahren hat Violka eine Wohngemeinschaft für junge Menschen mit Querschnittslähmung aufgebaut, die sich in der schwierigen Lebensphase des Einstiegs in die Berufswelt und der Loslösung von zu Hause befinden. «Der Spirit hat mein Projekt getragen. In der ganzen Gruppe gingen für mich Türen auf, alle haben geholfen.»

Während ihrer Arbeit mit jungen Erwachsenen hatte die diplomierte Pflegefachfrau HF immer stärker den Bedarf für eine Wohnform erkannt, die den Übergang in die Selbstständigkeit erleichtern würde. Sie erhielt von ihren Vorgesetzten das Vertrauen als Projektleiterin und engagierte sich so intensiv in der Umsetzung, dass 2020 in Schenkon LU nicht nur eine ParaWG in Betrieb genommen werden konnte, sondern gleich deren zwei.

Niemand sagte «Nein» oder verwies auf den Dienstweg, wenn Violka einmal spontan etwas für ihr Projekt benötigte. Für die 40-Jährige ist auch

Jerusalema-Challenge

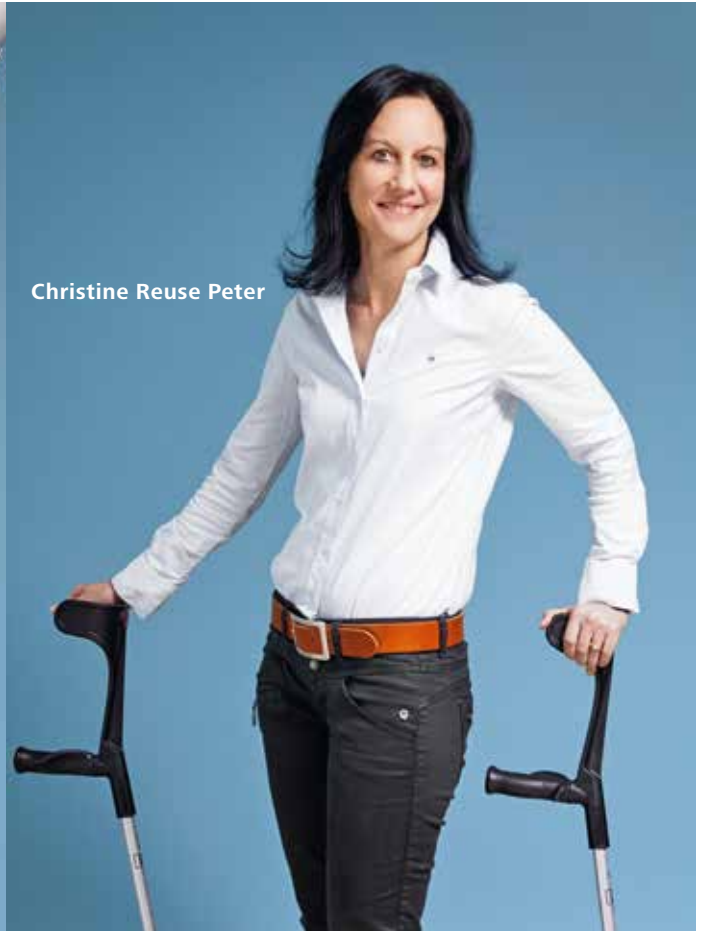
 [paraplegie.ch/
jerusalema](https://paraplegie.ch/jerusalema)

 [Direktlink
zum Video](#)





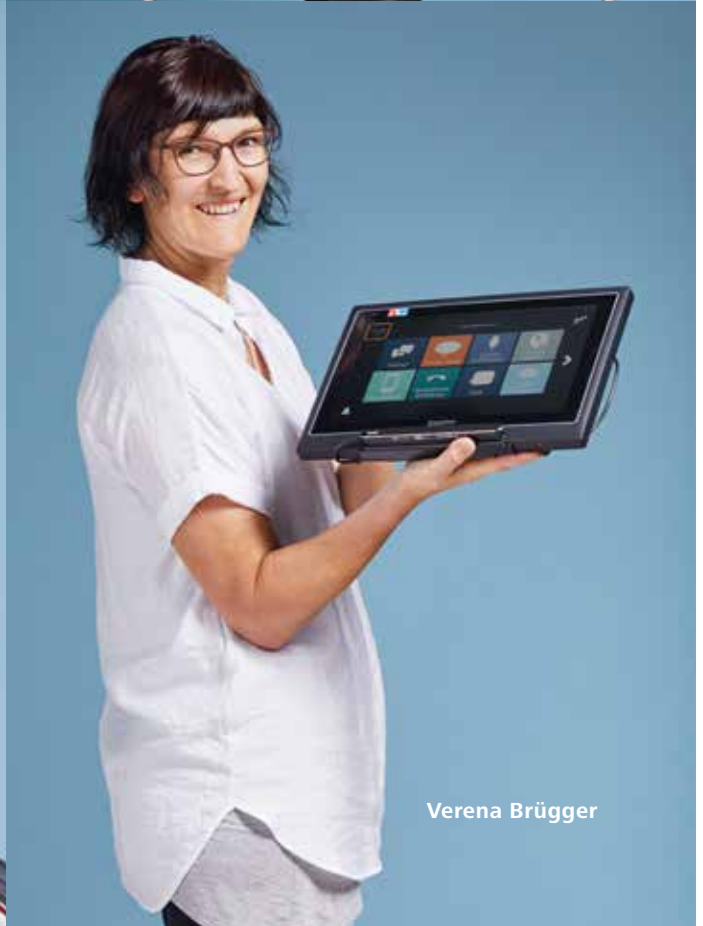
Philippp Gerrits



Christine Reuse Peter



Andrea Violka



Verena Brügger



«Nur wenige Unternehmen bieten solche Chancen.»

Andrea Violka, Leiterin ParaWG bei ParaHelp



paraplegie.ch/
wg-zimmer

dies ein Merkmal des Arbeitens in Nottwil: Im Zentrum steht nicht das eigene Ego, sondern das sichtbare Resultat. Heute können bereits elf Betroffene in drei Wohnungen betreut werden.

Grosse Entwicklungsmöglichkeiten

Ein bedeutender Faktor für das gute Unternehmensklima ist die interprofessionelle Zusammenarbeit: Schwerpunkte der Behandlung, aber auch längerfristige Integrationsziele werden regelmässig zwischen den Fachdisziplinen und mit den Betroffenen und ihren Angehörigen definiert. Dabei stehen flache Hierarchien und die Kompetenz der Teams im Vordergrund. «Die Mitarbeitenden denken vernetzter und übernehmen mehr Verantwortung als in anderen Kliniken», sagt Diana Sigrist-Nix, die Leiterin Rehabilitation im SPZ. Dadurch steige die Motivation, mitzugestalten und sich persönlich weiterzuentwickeln; das Kader schaffe dafür bewusst Freiräume. Sigrist-Nix kennt diese Entwicklungsmöglichkeiten: Sie kam als junge Ergotherapeutin nach Nottwil, heute führt sie Hunderte Mitarbeitende und ist Mitglied der Geschäftsleitung.

Der ganzheitliche Blick umfasst alle Bereiche. «Unsere Stärke ist die interprofessionelle Vernetzung im ganzen Haus», sagt Christine Reuse Peter, die bei ParaWork die Wiedereingliederung ins Berufsleben mit rund zwanzig Mitarbeitenden verantwortet. Sie machen das so erfolgreich, dass die Nachfrage von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen aus der ganzen Schweiz rasant wächst. Dabei ist die Invalidenversicherung (IV) eine wichtige Partnerin.

Für Reuse Peter und ihre Teams geht es nicht ums schnelle Platzieren von Betroffenen an einem Arbeitsort – das ist selten nachhaltig –, vielmehr

begleitet ParaWork ihre «Klientinnen und Klienten» zu einer behinderungs- und bedarfsgerechten Wiedereingliederung. Das reicht vom Belastbarkeitsaufbau über Abklärungen und Ausbildungen bis zum Coaching vor Ort. Die Zusammenarbeit in Nottwil ist dabei entscheidend – beispielsweise für medizinische Aspekte, Physio- und Ergotherapie, Psychologie oder die Schmerzbehandlung. Ein weiteres Erfolgskriterium ist, dass die Betroffenen genügend Zeit erhalten. «So etwas wie ParaWork gibt es kein zweites Mal», schwärmt die 50-Jährige. «Und wir haben noch viele Ideen ...»

Kostenlose Aus- und Weiterbildung

Christine Reuse Peter fing 2008 als Sprachlehrerin in der ParaSchool Patientenschule an. Sie übernahm zunehmend Leitungsaufgaben und begleitete die Weiterentwicklung der Abteilung ParaWork, die sie seit vier Jahren leitet. Für ihre neuen Aufgaben profitierte sie – ebenso wie Andrea Violka im Projekt ParaWG – von internen Weiterbildungen. Auch dies ist ein Aspekt, der die Arbeit in Nottwil speziell macht: das kostenlose Bildungsangebot für Mitarbeitende, das viele interne und externe Weiterbildungen umfasst sowie gezielte Talentförderprogramme.

«Wir investieren auf allen Stufen ins berufliche Weiterkommen», sagt Myriam Landtwing, Verantwortliche für die Personalentwicklung in der Schweizer Paraplegiker-Gruppe. Zwei übergeordnete Ziele sind ihr besonders wichtig: Erstens die Aus- und Weiterbildung von Nachwuchskräften, um für alle Funktionen das geeignete Personal zu haben. Und zweitens möchte sie die Mitarbeitenden auf zukünftige Entwicklungen vorbereiten. Sie sollen sich auf kommende

1949

Mitarbeitende

zählt die Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG)

80

Berufsgruppen

sind in der SPG beschäftigt





«In Nottwil setzt man sich mit Herz und Seele für Menschen mit Querschnittlähmung ein.»

Beat Bösch, Rollstuhlathlet und Mitarbeiter in der Lebensberatung der SPV



spv.ch/de/was_wir_tun/lebensberatung/



«Unsere Stärke ist die interprofessionelle Vernetzung im Haus.»

Christine Reuse Peter, Verantwortliche ParaWork



paraplegie.ch/
parawork



«Es ist ein konstruktives Miteinander, um den Betroffenen das Optimum zu ermöglichen.»

Philipp Gerrits, Leiter Fertigung bei der Orthotec



orthotec.ch

Herausforderungen einstellen können – von Zukunftstechnologien, die ganze Berufsbilder verändern, bis zu persönlichen Anforderungen wie sie im Rahmen der Digitalisierung in der «Arbeitswelt 4.0» entstehen.

Dem Fachkräftemangel in der Pflege begegne das SPZ mit neuen Arbeitsmodellen, sagt Landtwin: «Wir müssen individuelle Lösungen finden, um weiterhin attraktiv zu sein.» Dazu zählen auch neue Technologien, die den körperlich anstrengenden Pflegeberuf erleichtern.

Optimale Versorgung

Philipp Gerrits hat in Nottwil bereits viele Veränderungen erlebt. Der Leiter Fertigung bei Orthotec machte 1999 eine Schnupperlehre und begann dann seine Ausbildung zum Orthopäden. Das Feld der Hilfsmittel für körperlich beeinträchtigte Personen hat seither immer neue Spezialisierungen erfahren, um jeder Kundin, jedem Kunden eine individuell zugeschnittene Versorgung zu ermöglichen. Dank der interprofessionellen Vernetzung in der Gruppe finden die Fachleute zusammen das optimale Hilfsmittel.

Er arbeite gerne an diesem speziellen Ort, wo die ursprüngliche Vision von SPZ-Gründer Guido A. Zäch weitergetragen wird, sagt der 42-Jährige. «Jeden Tag treffen hier Hunderte von Menschen mit dem gleichen Ziel ein. Auch wenn sie dieses Ziel auf unterschiedliche Art zu erreichen versuchen, arbeiten sie alle darauf hin und unterstützen sich. Das ist das Wichtigste: Es ist ein Miteinander, kein Gegeneinander.»

Für innere Konflikte Sorge manchmal das Thema der Kosten, die nicht von den Versicherungen übernommen werden – obwohl die

Fachleute den Bedarf als notwendig einstufen. «Es schmerzt, wenn ideale Lösungen am Finanziellen scheitern», sagt Gerrits, «denn in diesem Bereich gibt es keinen Luxus.» Der Kostendruck treibt die Mitarbeitenden aber auch zu Weiterentwicklungen an, um beispielsweise ein gutes Resultat in kürzerer Zeit erzielen zu können. Und in Notfällen gehen sie auf die Suche nach finanzieller Unterstützung.

Kämpfen für die Betroffenen

Der enge Kontakt mit IV-Stellen zählt zu den Hauptaufgaben von Verena Brügger. Die Fallmanagerin bei Active Communication bezeichnet sich als «Schnittstelle, wenn unser normaler Hilfsmittelprozess ins Stocken gerät». So kümmert sie sich um Kosten- oder Zeitgesprächen, ist Ansprechpartnerin bei Schwierigkeiten im Aussendienst und berät Kundinnen und Kunden nach einem Ablehnungsentscheid der Kostenträger: Welche Möglichkeiten gibt es noch? Wie gehen wir vor?

Brügger leidet mit, wenn die Versicherung einem Patienten mitteilt, dass er kein Anrecht auf ein Hilfsmittel hat, um seine Wohnungstüre ohne fremde Hilfe öffnen zu können: «Für uns ist das eine absolute Selbstverständlichkeit.» Also kämpft sie für die Betroffenen. Diese Arbeit sei so spannend wie herausfordernd – und umso mehr freut sich die 42-Jährige, wenn sie damit ein positives Resultat bewirken kann.

Bevor die Mutter von 4-jährigen Zwillingen in den Mutterschaftsurlaub ging, hatte sie bei AC eine Leitungsposition inne, heute arbeitet sie mit einem Pensum von sechzig Prozent. «Mit zwei Kindern ist eine Stabsstellenfunktion besser als

13
verschiedene
Grundausbildungen
bietet die SPG an.

70
Seminare jährlich
führt die SPG durch,
dazu 2 CAS-Lehrgänge.



«Alle wissen, was sie hier machen und wofür sie es machen. Und alle wollen das Gleiche.»

Verena Brügger, Fallmanagerin bei Active Communication



activecommunication.ch

eine leitende Aufgabe», sagt sie. «Es ist schön, wenn eine Arbeitgeberin angepasste Teilzeitmodelle ermöglicht.» Der Spirit von Nottwil prägte auch die Tochterfirma Active Communication: «Man spürt die Freude am Arbeiten. Die Mitarbeitenden kommen jeden Tag, weil sie wissen, was sie hier machen und wofür sie es machen, und alle wollen das Gleiche.»

Hilfe zur Selbsthilfe

Beat Bösch ist seit zehn Jahren bei der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV). Der bekannte Rollstuhlsportler arbeitet im Aussendienst der Lebensberatung. «Für mich ist es keine Arbeitsstelle, bei der das Thema abends im Büro bleibt, wenn ich gehe. Der Rollstuhl begleitet mich rund um die Uhr», sagt der 49-Jährige. Bei einem Turnunfall am Minitrampolin wurde Bösch 1996 zum Tetraplegiker.

Seine Arbeit ist für ihn sinnhaft: «Es ist toll, wenn man Menschen helfen kann, die ein Problem haben. Ich bin jeden Tag motiviert.» Die SPV-Lebensberatung gibt Hilfe zur Selbsthilfe, querbeet bei allen Fragen. Wird eine weitergehende Betreuung notwendig, vermittelt Bösch die entsprechenden Fachleute. Auch er betont das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe und dass sich in Nottwil viele Mitarbeitende mit Herz und Seele für Menschen mit Querschnittslähmung einsetzen würden.

Persönlich profitiert der 49-jährige Athlet davon, dass seine Arbeitgeberin ein grosses Verständnis dafür hat, dass er für Wettkämpfe wie zum Beispiel die Paralympics in Tokyo im Spätsommer 2021 eine intensive Vorbereitung mit Abwesenheiten und Auszeiten benötigt. «Das schätze

ich sehr», sagt der mehrfache Medaillengewinner an internationalen Wettkämpfen.

Nach dem Rundgang auf dem Campus und der Begegnung mit den unterschiedlichsten Menschen, die auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten, wird nicht nur der «Spirit von Nottwil» deutlicher. Verständlich ist auch, was die Verantwortliche für Personalentwicklung meinte, als sie sagte: «Wir haben zwar für jede Stelle Anforderungsprofile. Aber wir rekrutieren keine Profile, sondern Persönlichkeiten.» *(kste/ch.schürpf)* ■

«Beste Arbeitgeberin im Bereich Gesundheit und Soziales 2021»



Die Schweizer Paraplegiker-Gruppe steht ganz oben auf der Liste «Top Arbeitgeber 2021», die von «Handelszeitung», «Le Temps» und dem Marktforschungsunternehmen Statista herausgegeben wird. Im Bereich Gesundheit und Soziales wurde die SPG als beste Arbeitgeberin bewertet, in der Gesamtwertung ist sie auf dem Podest als drittbeste Arbeitgeberin.

Unter die Lupe kamen 1500 Schweizer Unternehmen mit mindestens 200 Angestellten. Die Liste basiert auf einer Umfrage von über 7000 Angestellten sowie Urteilen, die über die Websites der beteiligten Medienhäuser generiert wurden. Über alle Kanäle flossen mehr als 200 000 Bewertungen ins Ranking ein. Die Erhebungsphase der Umfrage war von Mai bis Juni 2020.



paraplegie.ch/arbeitsgeberin2021

Spannendes Berufsbild, anspruchsvolle Aufgaben

Physio- und Ergotherapie sind eng zusammengerückt: Im Schweizer Paraplegiker-Zentrum arbeiten die Expertinnen und Experten aus beiden Berufen nicht mehr ausschliesslich auf ihrem Fachgebiet, sondern auch in «Schnittstellen».

Die Rollen waren bis 2015 klar verteilt: Auf der einen Seite die Physiotherapie, die auf der Funktionsebene arbeitet – Kraft, Beweglichkeit oder Schmerzlinderung sind drei ihrer Kernkompetenzen. Auf der anderen Seite die Ergotherapie, die sich um Aktivitäten im Alltag kümmert – um Techniken beim Essen, das Anziehen oder die Hilfsmittelversorgung.

Diese Trennung war im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) auch räumlich definiert. Die Berufsgruppen arbeiteten auf verschiedenen Etagen, Absprachen mussten klar geplant sein. Bis Diana Sigrist-Nix, damals Leiterin Therapiemanagement und heute Mitglied der SPZ-Geschäftsleitung, zusammen mit dem Therapekader einen Veränderungsprozess anschob. Physio- und Ergotherapie sollten zusammenrücken, die zwei Bereiche verschmelzen. Im Rückblick sagt Pirmin Oberson, Co-Leiter Therapiemanagement: «Es war ein riesiges Change-Projekt, das wie aus dem Lehrbuch umgesetzt wurde.»

Intensiver Dialog mit dem Personal

Dem Start im Herbst 2017 ging eine sorgfältige Vorbereitung voraus, denn den Initianten war bewusst, dass etliche Hürden zu überwinden waren. So fand ein intensiver Dialog mit dem Personal statt, Diskussionen über gegenseitige Vorurteile wurden geführt und die Ängste vor der Neuausrichtung angesprochen. Es wurde aber auch skizziert, weshalb die revolutionär wirkende Idee ein grosser Schritt in die Zukunft ist: Patientinnen und Patienten können noch besser und effizienter behandelt werden, weil die Wege kürzer werden. Zudem entsteht mehr Flexibilität bei der Personaleinteilung.

«Schnittstelle» ist für Oberson ein zentraler Begriff der Zusammenarbeit. Einige klassische Domänen müssen dabei von beiden Berufs-

gruppen beherrscht werden, zum Beispiel die postoperative Bewegung der Schulter. «Früher beschäftigte sich allein die Physiotherapie damit», sagt Oberson, «heute kann es gut sein, dass eine Ergotherapeutin, ein Ergotherapeut diese Arbeit übernimmt.» Ein Ziel ist die gegenseitige Entlastung und Unterstützung, ein anderes die Erhöhung der Schnittmenge zwischen den Fachbereichen. Das funktioniert auch deshalb gut, weil zur Grundausbildung beider Berufe zunehmend auch gleiche Studieninhalte gehören.

Erfolgreiche Zusammenlegung

Die Verschmelzung von Physio- und Ergotherapie veränderte die Organisation. Die 120 Therapeutinnen und Therapeuten bilden Teams von durchschnittlich zwölf Personen, die von einem Duo geleitet werden – in der Regel je eine Fachperson aus Physio- und Ergotherapie.

«Die neue Teamstruktur ist mittlerweile die Normalität», sagt Pirmin Oberson. Die Zusammenlegung wird kaum mehr infrage gestellt und eine kürzliche Umfrage ergab, dass 99 Prozent der Mitarbeitenden nicht mehr zur traditionellen Aufteilung zurück möchten. Zwar tangiert die Veränderung nicht die Berufsbezeichnungen in Physio- und Ergotherapie, dennoch wird ein neues Berufsbild angestrebt: der Rehabilitationstherapeut, die Rehabilitationstherapeutin.


Unterwegs mit Ferdy Wijckmans

Ferdy Wijckmans arbeitet seit Januar 2019 im SPZ und darf sich sowohl Physio- wie Ergotherapeut nennen. Der gebürtige Holländer studierte zunächst Ergotherapie, bevor er sich auch zum Physiotherapeuten ausbilden liess. Für ihn hat das SPZ mit der Neuausrichtung einen grossen Fortschritt erreicht: «Das Modell ist deshalb so wertvoll, weil primär die Patientinnen und Patienten

120

«Physios» und «Ergos»
arbeiten im SPZ.

Ferdy Wijckmans ist sowohl Ergo- wie Physiotherapeut. Physiotherapie im Therapiebad. Therapie mit dem Gangroboter Lokomat.



«Ich merke nichts von Gärtchendenken.»

Ferdy Wijckmans, Rehabilitationstherapeut

profitieren», sagt er. «Nicht jeder von uns kann ein Experte in Physio- und Ergotherapie sein, aber alle können von den Spezialistinnen und Spezialisten des jeweils andern Fachgebiets dazulernen und dieses Wissen anwenden, wenn sich Schnittstellen ergeben.»

Selbst Wijckmans, der beide Berufe erlernt hat, benötigt die Unterstützung von seinen Kolleginnen und Kollegen: «Die Rehabilitation von Menschen mit Querschnittslähmung ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Regelmässig werde ich mit Neuem konfrontiert; da ist es ein Vorteil, erfahrene Leute um sich zu haben und im Team mit einem tollen Spirit zu arbeiten. Ich merke nichts von Gärtchendenken, die Grenzen sind praktisch verschwunden.» Für ihn sei es normal, sich auf beiden Gebieten zu bewegen, rasch zu switchen und in der Co-Therapie den Austausch mit anderen «Physios und Ergos» zu pflegen: «Siehst du noch eine andere Möglichkeit? Wie liesse sich eine optimale Lösung erreichen?»

Der Therapeut als Motivator

Es kommt vor, dass sein Arbeitstag mit einer Ergotherapie in der Lernwohnung beginnt. Er zeigt einem Patienten, mit welcher Technik er sich aus dem Rollstuhl erheben kann, um ein Glas aus dem Schrank zu holen. Oder wie er am besten auf einen Bürostuhl transferiert. Eine Stunde später steht Wijckmans als Physiotherapeut im Therapiebad und betreut einen Mann mit incompletter Tetraplegie. Danach übernimmt er eine Gangtherapie mit dem Roboter Lokomat. Jetzt ist der Therapeut auch Motivator: «Noch ein bisschen schneller... sehr gut... Super!»

Wie alle im Team ist Ferdy Wijckmans oft auch auf psychologischer Ebene gefordert. Während sechs bis neun Monaten begleitet er Menschen in der Rehabilitation. «Es ist wichtig, ihnen zuhören zu können», sagt er. «Wenn man sich fast täglich sieht und eine so lange Zeit miteinander arbeitet, entsteht fast automatisch eine Verbindung.» Oft wurde er schon gefragt, was er als Therapeut bei Menschen mit Querschnittslähmung überhaupt noch beeinflussen könne. «Sehr viel», lautet seine Antwort. «Mein Auftrag ist es, der Patientin, dem Patienten zu so viel Selbstständigkeit wie nur möglich zu verhelfen. Dabei ist jeder kleine Fortschritt ein Erfolg.»

(pmb/ph. schmidli) ■



«Wir sind einzigartig, weil wir so vieles bieten»

Die Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG) investiert viel, um den Mitarbeitenden gute Arbeitsbedingungen zu bieten, und wurde gerade als beste Arbeitgeberin 2021 in der Gesundheitsbranche ausgezeichnet. Doch der Fachkräftemangel ist auch in Nottwil eine grosse Herausforderung, sagt HR-Leiter Marcel Unterasinger.

Marcel Unterasinger, letzten Herbst produzierten Mitarbeitende in kurzer Zeit ein Tanzvideo zur weltweiten «Jerusalem-Challenge». Wie fanden Sie das?

Zunächst war ich von der grossen Teilnahme überrascht – und dann begeistert. Alle Beteiligten hatten einen unglaublichen Drive und zeigten ihre Freude, bei dieser Aktion mitzumachen. Dass es aber so schnell ging und so breite Kreise gezogen hat, hätte ich nie gedacht. Solche Dynamiken entstehen, weil sich die Mitarbeitenden mit ihrer Arbeit in der Schweizer Paraplegiker-Gruppe identifizieren. Sie sind stolz darauf, Teil dieses einzigartigen Ganzen zu sein, und setzen sich entsprechend ein.

Worin besteht dieses Ganze?

Zunächst in unserem Stiftungszweck: Menschen mit Querschnittlähmung ein Leben lang zu begleiten. Um diese Vision umsetzen zu können, ist eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Berufe notwendig, die für die Betroffenen eine individuelle Betreuung erarbeiten. Dieser gemeinsame Arbeitsprozess prägt auch die Fachpersonen.

In Nottwil sagt man «Magnetspital»: Die Klinik will Menschen anziehen.

Ein Magnet muss sich als Vorreiter immer wieder neu erfinden. Nicht nur das Schweizer Paraplegiker-Zentrum, sondern auch alle Tochterfirmen der Stiftung tragen dazu bei. Sie integrieren neue Behandlungen und Therapien, bewerten neue Technologien und passen Prozesse an. Dieser hohe Anspruch für die Patientinnen und Patienten macht uns gleichzeitig zu einer Arbeitgeberin, die offen für Neuerungen ist. Die

Mitarbeitenden können dadurch regelmässig Neues lernen und anwenden.

Wie überzeugen Sie Aussenstehende von solchen Vorteilen?

Durch das Resultat dieser sowohl spannenden als auch herausfordernden Arbeit: die Qualität unserer Dienstleistungen. Wenn die Mitarbeitenden stolz auf das Geleistete sind, tragen sie das auch nach aussen. Unsere Herausforderung besteht mehr darin, in der Breite des Angebots den Fokus nicht zu verlieren. Die Botschaft «Wir sind einzigartig, weil wir so vieles bieten» ist bei der Personalsuche nicht einfach zu vermitteln. Aber die SPG ist eben kein Nischenplayer; sie bietet die ganze Palette aus einer Hand – und ist in vielen Bereichen vorne dabei.

Was bedeutet für Sie die Bewertung «Beste Arbeitgeberin» 2021 in der Gesundheitsbranche?

Es ist eine sehr schöne Bestätigung für alle Anstrengungen, die wir für unsere Mitarbeitenden unternehmen: Die Auszeichnung verdeutlicht, dass dies von aussen durchaus wahrgenommen wird. Zusammen mit dem Qualitätslabel «Friendly Work Space», das wir 2020 erneut erhielten, ist dies sozusagen eine doppelte Bestätigung: Einerseits haben uns Profis intensiv geprüft und mit besonders lobenden Worten ausgezeichnet, zum anderen stufen uns Mitarbeitende und die Öffentlichkeit als Top-Arbeitgeberin ein. Was will man mehr?

Ein ambitioniertes Ziel der Klinik-erweiterung war es, zusätzliche Stationen aufzubauen. Haben Sie das nötige Personal gefunden?


Ja, zum allergrössten Teil. Auch wenn es etwas länger gedauert hat. Dank der hohen Reputation und guten Arbeitsbedingungen konnten wir unseren Personalbestand vergrössern. Aber der Fachkräftemangel ist auch in Nottwil immer stärker spürbar. Der Markt ist trocken und der Aufwand für die Rekrutierung wird immer grösser.

Wie gehen Sie damit um?

Wir versuchen stets, neue Wege zu gehen, und testen neue Berufsmodelle. In den letzten Jahren haben wir zum Beispiel in der Pflege das Modell der «Advanced Practice Nurse» eingeführt oder aus Physio- und Ergotherapie ein Team gemacht. Ein Trumpf ist auch das besondere Umfeld unserer Rehabilitation: Eine Pflegefachkraft betreut ihre Patientinnen und Patienten über viele Monate und kann tiefere Beziehungen aufbauen als in einem Akutspital. Sie muss diese Intensität aber auch wollen. Deshalb prüfen wir gut, wer zum «Spirit» passt. Viele Mitarbeitende erleben ihre Arbeit als sinnhaft. Und wenn ehemalige Patientinnen und Patienten zur Jahresuntersuchung vorbeikommen, besuchen sie oft auch ihre Pflegefachpersonen auf den Stationen. Ich denke, das sagt viel über den besonderen Zusammenhalt in Nottwil aus.

Auffallend sind die breiten Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Setzen Sie bewusst auf eigenen Nachwuchs?

Die Strategie der gut betreuten Ausbildungsplätze verfolgen wir schon länger, die Fachkräfte sollen ja bei uns bleiben. Aber wir benötigen Nachwuchs auf allen Stufen. So gibt es für jede Ebene Aus- und Weiter-



«Sind die Mitarbeitenden stolz auf das Geleistete, tragen sie es nach aussen.»

Marcel Unterasinger, Leiter Human Resources.

bildungen sowie Talentförderprogramme. Dazu zählen auch Mentoren, Werkzeuge zur Standortbestimmung und eine Partnerschaft mit der Hochschule Luzern, in der unsere internen Programme anerkannte Abschlüsse bekommen.

Wie sieht es im digitalen Bereich aus?

Das Thema Arbeitswelt 4.0 ist in der Praxis stark präsent: Wo möglich und sinnvoll setzen wir auf Digitalisierung. Die Hürden für Homeoffice wurden in Nottwil nicht erst seit Covid-19 gesenkt; dabei bieten wir Unterstützung in der Technik wie auch im Zwischenmenschlichen – was bedeuten neue Arbeitsmodelle für die Führung, die Zusammenarbeit, das Team?

Was sagen Sie zum Vorschlag, den Fachkräftemangel in der Pflege über den Lohn anzugehen?

Bei den Löhnen in den Pflegeberufen steht das SPZ in der Zentralschweiz gut da. Der Arbeitsmarkt funktioniert jedoch zunehmend überregional, da nicht nur der Fachkräftemangel zunimmt, sondern auch die Mobilität. Neu ziehen wir deshalb die ganze Schweiz als Vergleichsgrösse heran und hoffen, noch einen kleinen Schritt machen zu können. Bei dieser Diskussion wird oft übersehen, dass der Lohn wichtig ist und korrekt sein muss, aber eine Lohnerhöhung als alleinige Massnahme kaum einen nachhaltigen Effekt hat.

Haben es die Ballungszentren bei der Rekrutierung einfacher?

Ja. Obwohl Nottwil viele Vorteile bietet: neben der topmodernen Infrastruktur etwa einen Arbeitsort mit Seeanstoss, guten

Sportmöglichkeiten und attraktiven Zusatzangeboten. Das SPZ ist rasch erreichbar, aber wir müssen Menschen aus der ganzen Schweiz begeistern, nach Nottwil zu kommen. In der Gruppe bewältigen wir jedes Jahr rund fünfhundert Ein- und Austritte in achtzig verschiedenen Berufen.

Wie beeinflusst die Organisationsform der Stiftung das Arbeiten?

Mitglieder und die Gönnerschaft ermöglichen uns, auf die Arbeit mit den Betroffenen zu fokussieren. Wir dürfen längerfristig denken und Behandlungen testen, ohne dass der wirtschaftliche Druck ständig im Vordergrund steht. Das heisst, wir haben mehr Sicherheit und damit die Freiheit, gewisse Sachen besser zu machen. Die

Stiftung bedeutet auch die Verpflichtung, sorgsam mit den anvertrauten Mitteln umzugehen. Das ist der Rahmen, in dem sich unsere Arbeit bewegt: Verantwortungsbewusstsein gepaart mit Freiheit.

(kste/febe) ■



2020 wurde die Schweizer Paraplegiker-Gruppe erneut mit dem Qualitätslabel «Friendly Work Space» ausgezeichnet. Die Gutachter lobten zudem die fortschrittlichen Anstellungsbedingungen und die vielen Zusatzleistungen für Mitarbeitende.

Leistungsstark – im Rollstuhl

Die Paraplegiker Fabian Kieliger und Maurice Amacher sind in die Arbeitsprozesse in Nottwil genau gleich eingebunden wie Fussgängerinnen und Fussgänger. Dass sie im Rollstuhl sitzen, ist manchmal sogar ein Vorteil.

Fabian Kieliger ist in seinem Element. Mit einer Kundin, die für einen Firmenanlass das Hotel Sempachersee auf dem Campus Nottwil ausgewählt hat, geht er einen Fragenkatalog durch: Welcher Konferenzraum wäre geeignet? Wie hoch ist das Budget? Ist Verpflegung gewünscht, vielleicht ein Abendessen? Flink zückt er ein Papier mit Menüvorschlägen aus der Mappe.

Anfragen bearbeiten, Beratungsgespräche führen, Räume reservieren – das gehört zum Alltag des Seminar- und Eventmanagers. Der 32-jährige Urner ist gelernter Koch und Bäcker-Konditor, aber er kann diese Berufe nicht mehr ausüben. Ein Velo-unfall in Zermatt 2015 hat ihn zum Paraplegiker gemacht, seither sitzt Kieliger im Rollstuhl. Er realisierte rasch: Um auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu bekommen, muss ich umdenken.

Die Gastronomie war jahrelang die Welt des leidenschaftlichen Kochs, und sie sollte es bleiben. Ein Jahr nach dem Unfall startete er mit der Hotelfachschule, die er 2021 abschliessen will. Bereits absolvierte er einen Sprachaufenthalt im Wallis und ein Food & Beverage-Praktikum im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ).

Stellenprozente flexibel einteilen

Auf der Stellensuche spürte Kieliger oft Skepsis: Wie leistungsfähig ist ein Mensch im Rollstuhl? Die vielen Absagen frustrierten ihn. Eine zufällige Begegnung mit Andreas Korner, dem früheren Personalleiter des SPZ, änderte alles: So landete sein Dossier bei Torsten Pinter, dem Direktor des Hotels Sempachersee. Kieliger bekam eine Sech-

zig-Prozent-Stelle und kann seine Arbeit auf fünf Tage pro Woche verteilen. Denn oft erweist sich ein volles Pensum für Querschnittgelähmte als zu hoch.

Kieliger bekommt keine anderen Aufgaben zugeteilt als seine sechs Teamkolleginnen, die nicht im Rollstuhl sitzen. Der einzige Unterschied ist, dass er die Toilette besucht, bevor er Kundinnen und Kunden das Haus zeigt: «Ich kann mich auf dem Rundgang nicht einfach kurz verabschieden, das dauert etwas länger», erklärt der Seminar- und Eventmanager. Er betont auch: «Was die Arbeit angeht, kann man von mir gleich viel verlangen wie von einem Fussgänger. Mir muss niemand aus Mitleid etwas schenken.» Und wenn er doch einmal Support benötige, sei die gegenseitige Unterstützung «extrem gross».

Sehr dankbar ist der Paraplegiker auch dafür, dass seine Vorgesetzten Verständnis zeigten, als er sich zu Beginn seiner Anstellung kurzfristig für eine Stunde abmelden und nach Hause ins nahe Oberkirch fahren musste. Den Grund nennt er ohne Scham: Inkontinenz. Heute hat er das Thema im Griff. «Die Fehlzeiten holte ich natürlich nach», sagt Kieliger. «Diese Kulanz ist für mich keine Selbstverständlichkeit. Sie ist aber eine Voraussetzung für die gute Zusammenarbeit.»

Wenn er im Hotel Sempachersee – eine Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung – mit Menschen zu tun hat, die ebenfalls im Rollstuhl sitzen, hat er einen Vorteil: «Ich kann mich gut in diese Gäste hineinversetzen.» Er kennt ihre Bedürfnisse, weiss, welche Räume ideal sind, und denkt

«Man kann von mir gleich viel verlangen wie von einem Fussgänger.»

Fabian Kieliger, Seminar- und Eventmanager

an vermeintliche Details, die aber unverzichtbar sind. Zum Beispiel Trinkhalme für Tetraplegiker.

Maurice Amacher: «Total integriert»

Sich in seine Kundinnen und Kunden einfühlen zu können, ist auch für Maurice Amacher wichtig. Der Dreissigjährige, der als Baby von einem Auto überfahren wurde und seither inkomplett querschnittgelähmt ist, arbeitet bei der Orthotec als Berater für Rehathechnik. «Wenn sich jemand nach einem geeigneten Rollstuhl erkundigt, bringe ich meine persönliche Erfahrung mit ein», sagt er. «Es sind Empfehlungen von jemandem, der die Probleme und Bedürfnisse von Rollstuhlfahrern kennt.»

Nach einer kaufmännischen Lehre war Amacher sieben Jahre Basketball-Profi in Spanien, Italien und Deutschland. Im März 2020 entdeckte er die offene Stelle bei Orthotec und beendete seine Sportkarriere. Der Berater bewältigt ein Vollzeitpensum und ist körperlich so robust, dass er kaum einmal fremde Hilfe benötigt, selbst wenn er ein schweres Gefährt vorführen soll. «Ich bin total integriert», sagt er. «Das Klima bei uns ist grossartig. Die Orthotec kommt mir wie eine grosse Familie vor.» Er würde wünschen, dass sich andere Firmen ein Beispiel nehmen: «Leider schreckt es viele Arbeitgeber ab, wenn sich ein Mensch im Rollstuhl



«Die Orthotec
ist wie eine
grosse Familie.»

Maurice Amacher,
Berater Rehatechnik

bewirbt. Das Vorurteil, dass dieser nicht gleich viel leisten kann, stört mich.»

Ebenso wie Fabian Kieliger ist Maurice Amacher bewusst, dass seine Anstellung in Nottwil ein Glücksfall ist. Auch er ist Teil eines Teams, das Wert auf Selbstständigkeit und Flexibilität legt. Zudem steht Nottwil für eine ideale, rollstuhlgängige Infrastruktur. Aber beide Rollstuhlfahrer wissen auch: Sie müssen die gleichen Erwartungen erfüllen wie ihre Kolleginnen und Kollegen. Umso wichtiger ist es, dass sie ständig dazulernen. Maurice Amacher plant gerade eine einjährige, berufsbegleitende Fortbildung zum Rehatechniker.

Sich selbst nennt er scherzhaft einen «Luxus-Paraplegiker». Seine inkomplette Querschnittslähmung erlaubt es ihm, aus dem Rollstuhl aufzustehen und einige Schritte zu gehen. Daher dauern Toilettenbesuche nicht lange und der Transfer ins Auto geht rasch. Auf seine Beratungstätigkeit oder die Arbeit am Schreibtisch hat die Behinderung keinen Einfluss. Respekt hat Amacher dagegen vor der Frage, ob sein Körper die Belastung auf Dauer aushält. Zu viele Gedanken macht er sich darüber heute nicht. Weil es ihm gut geht. Und weil er sich über seine Tätigkeit bei der Orthotec freut: «Ich habe einen Traumjob.»

(pmb / ph. schmidli) ■

Tipps für Arbeitgeber

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold – das Sprichwort gilt nicht für Mitarbeitende, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Für Stefan Staubli, Leiter Soziale und Berufliche Integration im SPZ, steht die offene Kommunikation im Zentrum, um den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten querschnittgelähmter Mitarbeitender gerecht zu werden. Staublis weitere Tipps für Arbeitgeber:

1. Pensum anpassen

Wie sehen die Möglichkeiten der Mitarbeitenden aus? Oft bedeutet ein Vollzeitpensum eine zu hohe Belastung und sollte entsprechend angepasst werden.

2. Ressourcenorientiert denken

Priorität haben die Kompetenzen der Mitarbeitenden. Der Fokus soll auf die Stärken ausgelegt sein, nicht auf Schwächen. Zum Beispiel spielt bei vielen administrativen Aufgaben Mobilität keine Rolle.

3. Ressourcen schonen am Arbeitsplatz

Der Arbeitsplatz muss ohne Hindernisse erreicht werden können. Idealerweise

steht ein gedeckter Parkplatz zur Verfügung. Und eine barrierefreie Toilette ist ein Muss.

4. Gegenstände und Arbeitsmittel gut erreichbar platzieren

Oft ist ein Werkzeug derart platziert, dass nur Fussgänger es erreichen können. Es gilt, Gegenstände und Arbeitsmittel so zu positionieren, dass auch Menschen im Rollstuhl Zugriff haben – und manchmal reicht ein unkompliziertes «Kann ich dir helfen?» der Kolleginnen und Kollegen.

5. Liegemöglichkeiten bieten

Idealerweise können sich die Mitarbeitenden während einer Pause zur Entlastung von Gesäss und Rücken in einem Raum kurz hinlegen.

6. Ein Coaching hilft

Während der Einarbeitungsphase hat sich die Begleitung durch eine Fachperson bewährt, und in vielen Fällen übernimmt die Invalidenversicherung (IV) die Kosten. Die Abteilung ParaWork des SPZ bietet ein solches Coaching vor Ort in der ganzen Schweiz an.

(gasc) ■

Gespräch auf Augenhöhe

Eine kleine, aber wichtige Gruppe von Mitarbeitenden sind die Peer Counsellors.

Joël Jung liegt im Bett, Arme und Beine reglos. Ein Autounfall hat den 22-Jährigen zum Tetraplegiker gemacht, seit drei Wochen befindet er sich zur Rehabilitation im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ). Als man ihm das Peer Counselling vorstellt und sagt, es komme jemand «mit gleichen Erfahrungen» vorbei, ist er skeptisch. Doch jetzt sitzt Christian Hänel vor ihm, und der Frischverletzte ist – baff. Am meisten überrascht ihn, wie agil und fit sein Gesprächspartner im Rollstuhl ist.

«Ich habe auf einmal gesehen, wie viel man als Tetra noch machen kann», sagt Jung im Rückblick auf diese erste Begegnung, «und wie locker er mit seiner Behinderung umgeht. Das gab mir Hoffnung, das wollte ich auch erreichen. So wurde Christian für mich zum Ansporn für die Rehabilitation.» Neuneinhalb Monate verbringt Joël Jung 2020 schliesslich in Nottwil. Im regelmässigen Gespräch mit seinem Peer-Berater erhält er einen Rucksack voller Tipps und Tricks für das Leben ausserhalb der Klinik: «Nur schon zu sehen wie Christian ein Fläschchen Mineralwasser öffnet, hat mir imponiert. Oder wie er die Socken anzieht oder das Handgelenk zum Anheben der Beine nutzt, da konnte ich viel abschauen.» Heute lebt Joël Jung in einer Wohngemeinschaft mit anderen jungen Querschnittgelähmten und steht vor dem Wiedereinstieg ins Berufsleben.

Lösungsorientierte Beratung

Wenn die vertraute Welt verschwindet, hilft der Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen, Ängste abzubauen und neue

Lebensperspektiven zu finden. Daher wurde seit 2005 das Peer Counselling von Therese Kämpfer Schritt für Schritt zu einem festen Bestandteil der Erstrehabilitation in Nottwil aufgebaut. Ein zehnköpfiges Team betreut in einem kleinen Pensum Patientinnen, Patienten sowie Angehörige, wobei die Peers jeweils darauf achten, dass eine ähnliche Lähmungssituation besteht.

«Wir zeigen, dass man auch im Rollstuhl ein schönes Leben haben kann», sagt Christian Hänel. «Nicht die Einschränkungen stehen im Fokus, sondern wie man damit umgeht – gerade an Orten, wo Rollstuhlfahrer vor grossen Herausforderungen stehen. Ich demonstriere: So funktioniert.» Seit zehn Jahren vermittelt Hänel seine Erfahrungen zu allen Fragen rund um das Leben als Tetraplegiker. Der Austausch mit Menschen in der Erstrehabilitation ist spannend: «Jeder muss seine eigene Technik finden, denn jede Querschnittlähmung ist anders.» Die praktische und lösungsorientierte Beratung umfasst auch Scham- und Tabuthemen. Gerade bei heiklen Fragen ist

das Gespräch mit Menschen, die das Gleiche erlebt haben, einfacher als ein Termin bei Fachleuten. Die Peers arbeiten aber auch eng mit den einzelnen Fachrichtungen im SPZ zusammen.

Eine Pionierleistung

Regelmässige Beratungsgespräche sind nur ein Teil ihrer Aufgabe. Die Peer Counsellors unterstützen zudem Pflichtkurse der Patientinnen und Patienten («Para Know-how») und führen Lernanlässe durch – wie die «Learning by Doing»-Exkursionen in ausgewählten Alltagssituationen, die «Rolli Talks» und Schulungen in Kleingruppen.

Diesen März hat ein zweiter Senioren-Peer angefangen. Das SPZ bereitet sich damit auf den zunehmenden Anteil von älteren Menschen in der Klinik vor. «Unsere Peer-Arbeit ist eine Pionierleistung», sagt Danièle Pfammatter, die den Bereich Peer-Support und Angehörigenarbeit leitet. «Es wäre toll, wenn das Team noch erweitert werden könnte, um weitere Ideen zu verwirklichen.»

(kste / we) ■



Sind gute Kollegen geworden:
Peer Christian Hänel (l.) und Joël Jung.

Wir suchen dich

Welche Bedürfnisse haben Pflegefachpersonen? Wie leben sie? Was ist ihnen wichtig? Mit der Beantwortung solcher Fragen will das Schweizer Paraplegiker-Zentrum neue Fachkräfte gewinnen.



Isa
Wiedereinsteigerin

«Ich kam lange nicht in den Beruf zurück, weil sich die unregelmässigen Arbeitszeiten nicht mit den Familienaufgaben vereinbaren liessen. Auf der SPZ-Website fand ich das Porträt einer Mitarbeiterin, die nach zwanzig Jahren wieder eingestiegen ist. Das hat mich motiviert.»



Sebastian
Spezialdisziplinen
Pflege

«Wir müssen es schaffen, die Dienstpläne mit Familie und Freizeit zu vereinbaren. Toll am SPZ finde ich die Weiterbildungen und die Kinderbetreuung.»

«Das höchste Gut, das wir geben können, ist das in uns gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen.»



Heidi
langjährige
Mitarbeiterin

«Ich stieg im Nachtdienst wieder ein und konnte so im Beruf bleiben. Mir gefällt, neben der Familie zu arbeiten und das SPZ ist attraktiv für Mütter.»

«Ich wünsche mir Lösungen für ältere Pflegefachpersonen, da die körperliche Arbeit sie stärker belastet.»



Tim
Auszubildender

«Am SPZ wird man als Lernender sehr gut betreut. Nach der Lehre würde ich gerne auch noch in anderen Kliniken Erfahrungen sammeln, ich kann mir aber gut vorstellen, dann wieder nach Nottwil zurückzukommen.»



Daniela
erfahrene
Mitarbeiterin

«Alles ist weniger anonym, man kennt sich. Für Teilzeitangestellte wären unterschiedliche Arbeitszeitmodelle attraktiv.»

«Nach zwanzig Jahren bleibt die Arbeit abwechslungsreich. Ich habe engen Kontakt zu anderen Abteilungen und die Infrastruktur macht es angenehm.»

Pflegefachkräfte sind ein knappes Gut. In der Schweiz werden zu wenige ausgebildet und viele steigen bereits nach fünf bis zehn Jahren wieder aus dem Beruf aus – weil Faktoren wie der Lohn nicht befriedigen oder Bedingungen wie der Schichtdienst nicht mit der Lebensführung vereinbar sind. Demgegenüber steht der demografische Wandel: Zunehmend ältere Menschen benötigen immer mehr Pflegedienstleistungen. Die Lücke zur Nachfrage nimmt seit Längerem zu, die Corona-Pandemie hat diesen Sachverhalt noch einmal verdeutlicht.

Auch das Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) spürt den Fachkräftemangel und setzt sich mit mehreren Projekten dafür ein, ein attraktiver Arbeitgeber zu sein – für die bestehenden Mitarbeitenden und jene, die man gewinnen will. Eines davon involviert gezielt die besonders gesuchten

Pflegefachkräfte. Dazu wurden fünf typische «Personas» identifiziert und ihre Bedürfnisse, Ziele und Erwartungen abgefragt.

Jede Persona steht für eine Zielgruppe, darunter Lernende, Wiedereinsteigende oder Intensivpflege-Fachpersonen. Wie leben diese Menschen? Was ist ihnen wichtig? Was brauchen sie? Statt Mutmassungen darüber anzustellen, was am Arbeitsplatz alles verbessert werden könnte, wurden die Inputs von echten Mitarbeitenden berücksichtigt, die den jeweiligen Personas entsprechen. Sie zeigen die wichtigsten SPZ-Funktionen und Profile und was für potenzielle Mitarbeitende ausschlaggebend ist, um nach Nottwil zu kommen. Daraus entstehen nun interne und externe Massnahmen, um zukünftige Mitarbeitende für eine Stelle am SPZ zu begeistern.

(hbr/rel) ■



Interessiert an einer
Stelle in Nottwil?
Besuchen Sie unser
Jobportal:



paraplegie.ch/
karriere



Er lässt sich vom Schmerz nicht mehr ärgern

Frank Clasemann lebt mit seiner Tetraplegie sehr selbstbestimmt. Er muss neue Regeln befolgen und ist dankbar für eine zweite Chance.

Dieser stechende Schmerz, das fürchterliche Kribbeln, dieses Brennen, überall. Er dachte zu wissen, wie sich schweres Leiden anfühlt. Wie es sein muss, wenn der Körper auf einmal nicht mehr funktioniert. «Vergiss es», sagt er. «Was mit dir passiert ... Da kannst du verrückt werden.»

Als Physiotherapeut kennt Frank Clasemann den menschlichen Körper; neurologische Schmerzen oder Missempfindungen sind vertraute Begriffe. Am 28. Juli 2011 half ihm das nichts. Ein Surfingunfall an der französischen Atlantikküste machte ihn zum inkompletten Tetraplegiker.

Beinahe ertrunken

Eine hohe Welle schleuderte ihn kopfvoran mit voller Wucht auf den Meeresboden. Als er unter der Wasseroberfläche lag, stand er Todesängste aus. Er konnte weder Arme noch Beine bewegen; alles, was er spürte, war sein Gesicht. Der Rest kam ihm vor wie Pudding. Der ausgebildete Rettungsschwimmer und trainierte Sportler dachte, er müsse nur Ruhe bewahren, in ein paar Sekunden würde er sich selbst befreien.

Aber er irrte, kein Muskel regte sich. Der Sauerstoffmangel wurde immer grösser, panische Angst kam auf. «Es war ein ekelhaftes Gefühl, Wasser einatmen zu müssen», sagt Clasemann. Seine Freundin – mit beim Wellenreiten – realisierte zum Glück, dass das Surfbrett einsam im Meer trieb. Sie zog den mittlerweile Bewusstlosen aus dem Wasser und schrie um Hilfe.

Fast ein Jahrzehnt später erzählt er die Geschichte in seiner Wohnung in Thalwil ZH, jetzt dringt vor allem die positive Einstellung des 46-jährigen Deutschen durch, der seit 2009 in

der Schweiz lebt. Ihn quält nicht mehr die Frage, wieso er damals sein Bauchgefühl ignorierte und es noch einmal mit dem Meer aufnahm. «Vielleicht lässt sich meine Dankbarkeit damit erklären, dass ich dem Tod so nahe stand, mich bereits von meiner Freundin verabschiedet hatte.» Die im letzten Moment heraneilende Notärztin gab ihm ein Mittel, das schlagartig das Atmen wieder ermöglichte. «Ich weiss nicht, was sie mir gab», sagt er. «Aber es war ein phänomenaler Moment. Die Dankbarkeit, doch noch weiterleben zu dürfen, hält bis heute an.»

Clasemann wird in der Universitätsklinik von Bordeaux operiert, es geht ihm körperlich und seelisch schlecht. Er kann wegen der künstlichen Beatmung nicht sprechen, versteht kein Wort Französisch und kann sich kaum mitteilen. Ein Gefühl, als wäre er auf dem Mars gelandet. Seine Verzweiflung legt sich mit der Verlegung in die Schweiz. Als der Rega-Arzt ihn mit einem «Grüezi» aus dem Spitalzimmer abholt, weiss er: Jetzt bin ich in guten Händen.

Das Glücksgefühl in Nottwil

Im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) erfährt Frank Clasemann die Diagnose: Tetraplegie. Er muss lernen, die Grenzen hinzunehmen, die seine Behinderung setzt. Heute sagt er: «Ich bekam neue Regeln. Es war wie ein ganz neues Leben.» Anfänglich hofft er noch, dass sich sein Rückenmark vom Schock erholt, er müsse einfach einige Wochen, vielleicht Monate Geduld haben. Nichts ist ihm wichtiger als ein selbstbestimmtes Leben. Tatsächlich kehren gewisse Funktionen zurück, weil beim Unfall nicht alle Nervenzellen beschä-

>

Frank Clasemann vermittelt sein Wissen als Coach in einer Physiotherapiepraxis.

Am Arbeitsplatz in Niederhasli ZH.

digd worden sind. Er kann seine Gliedmassen wieder etwas bewegen, seine Querschnittslähmung ist «inkomplett».

Intensives Glück empfindet er, als er das erste Mal aufstehen kann, die Schwerkraft spürt und aus seinem Zimmer in Nottwil einen Blick auf den Pilatus hat: «Allein stehen zu können als Mensch mit Querschnittslähmung – das war unbeschreiblich.» Es setzt nicht nur Emotionen frei, sondern animiert ihn dazu, schrittweise leistungsfähiger zu werden. «Je besser ich mich aus eigener Kraft fortbewege, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass Darm- und Blasenfunktion wieder so intakt sind wie früher», sagt er sich. Bis in drei Jahren würde sich alles normalisiert haben. Auch die Leistungsfähigkeit von Herz und Atmung würde wieder das gewohnte Niveau erreichen. Er sollte damit nicht recht behalten.

Clasemann muss sich mit dauerhaften Einschränkungen abfinden, etwa dass Darm und Blase nicht mehr selbstständig arbeiten. Die Katheterisierung wird zur Routine wie das Zähneputzen. Er sagt: «Ich habe mich damit arrangiert.» In seiner Umhängetasche oder im Auto hat er stets Katheter dabei, pro Tag benötigt er fünf bis sechs. Anspruchsvoll wird es auf Reisen. Als er 2014 für zwei Wochen nach Kuba fliegt, ist ein Koffer allein mit Kathetern gefüllt.

Zwangspause nach dem Studium

Frank Clasemann ist ein Willensmensch. Im Beruf war er getrieben vom Ehrgeiz, besser zu werden, im Sport wagte er sich ans Limit; beim Surfen, Gleitschirmfliegen, Triathlon oder Klettern. Wieso also nach dem Unfall nicht weiterhin das Tempo hochhalten? Er mutet sich viel zu, will sich beweisen: Ich schaffe das. 2012 nimmt er ein Masterstudium auf, zudem coacht er andere Physiotherapeuten in einer Praxis in Niederhasli ZH.

Das Pensum strengt an, überfordert ihn. Es fällt ihm schwer, sich drei Stunden am Stück zu konzentrieren, seine kognitive Aufnahmefähigkeit ist reduziert. Aber Resignation ist kein Thema, es käme einer persönlichen Niederlage gleich. Clasemann sträubt sich dagegen, er sagt: «In mir machte sich während des Studiums der Frank bemerkbar. Der Beharrliche, der um jeden Preis an sein Ziel gelangen wollte.»

Er nimmt Medikamente, um gegen die immer stärkeren Schmerzen anzukämpfen. Aber

sie verursachen Nebenwirkungen, etwa eine grosse Müdigkeit. Er fühlt sich ausgelaugt, sein Gemütszustand wird instabil. Clasemann versucht, eine Balance zu finden und die Medikamente so zu dosieren, dass der Schmerz nicht zu heftig wird und er trotzdem nicht ermüdet – «so wenig wie möglich und so viel wie nötig.»

Das Studium schliesst er nach vier Jahren ab, aber die hohen Anforderungen und die Belastungen des Körpers erschöpfen ihn vor allem men-

«Jeder Schritt ist ein Erfolg.
Das Tempo ist völlig irrelevant.»

Frank Clasemann

tal so sehr, dass er eine mehrmonatige Auszeit nehmen muss. Danach gibt er in der Physiopraxis eines Freundes regelmässig Schulungen, vier bis fünf Stunden pro Woche.

Als inkompletter Tetraplegiker verzichtet Clasemann so oft wie möglich auf den Rollstuhl, besonders weil es ihn stört, dass er im Gespräch seinem Gegenüber nicht auf Augenhöhe begegnen kann. Zwei Wanderstöcke sind wichtige Hilfsmittel, aber wenn er in Niederhasli vor der Praxis vorfährt, legt er auch die zur Seite und schaltet in den Wettkampfmodus: «Dann beginnt meine sportliche Challenge. Ich stelle mich bewusst dem Stress, hinfallen zu können, und will mir zeigen, dass ich ohne Hilfsmittel gehen kann.»

Aufarbeitung in einem Buch

Der Freitod war nie eine Option für ihn, zu sehr war er schon während der Zeit auf der Intensivstation in Nottwil davon überzeugt, dass sein Schicksal einen tieferen Sinn haben muss. Verschiedene Menschen ermunterten ihn, seine Geschichte in Buchform zu erzählen. Während der fünfjährigen Schreibarbeit tauchte Clasemann immer wieder in diese schrecklichen Momente seines Lebens ein, bis 2020 das Buch «Am Limit... wirst Du Dich neu erfinden!» fertig war. Er schildert darin detailliert seinen Unfall, die Erstbehandlung und die Zeit im SPZ, und er führte Interviews mit damaligen Wegbegleitern: vom Surflehrer über den Rega-Arzt bis zum Intensivpfleger in Nottwil, vom Psychologen über die Therapeuten bis zur Bewegungspädagogin.



Frank Clasemann:

Am Limit... wirst Du Dich neu erfinden!, 324 Seiten, Books on Demand 2020.

>



Zu Hause in Thalwil,
Frank Clasemann und
Indra Wessels.



Während der Rehabilitation bemerkte er, dass es für einen Physiotherapeuten oder selbst erfahrene Ärzte schwierig bis unmöglich war, die perfekte Behandlung für ihn zu finden: «Sie können vieles einordnen, wissen aber nicht im Voraus, welcher Therapieansatz mich in welcher Form beeinflusst.» Deshalb testete er in Nottwil ein breites Angebot an Therapien und lernte, mit seinen körperlichen und seelischen Dauerschmerzen «liebevoll» umzugehen, wie er sagt. «Ich war am Anfang extrem sauer über den Schmerz. Aber Ärger, Wut, Trauer und Enttäuschung bringen dich nicht vorwärts. Ich wollte nicht in eine Depression fallen oder den Rest meiner Tage Trübsal blasen, sondern beeinflussen, was ich noch beeinflussen kann.»

Der Körper reagiert schnell

Von Schmerzen lässt er sich nicht mehr ärgern, er akzeptiert sie als Teil der Querschnittlähmung und weiss, dass er sie auch ein bisschen steuern kann. Viel Bewegung tut gut, die morgendliche Dusche und das Eincremen beruhigen das Nervensystem. Stress wirkt sofort negativ, schlechter Schlaf ebenso, der Körper reagiert viel sensibler auf Einflüsse von aussen als früher. Deshalb erlaubt er sich, alles eine Spur ruhiger anzugehen. Er will im Beruf gut sein, ja, aber definieren muss er sich nicht mehr darüber. Und bezüglich sportlicher Belastung gibt ein zweistündiger Spaziergang mit Wanderstöcken und Fotoapparat genauso viel Zufriedenheit wie früher ein Triathlon. Grenzen, sagt er, sind relativ: «Jeder Schritt ist ein Erfolg. Das Tempo ist völlig irrelevant.»

Wer Frank Clasemann begegnet, wenn er zu Fuss unterwegs ist, erkennt nicht auf den ersten Blick, dass der Mann querschnittgelähmt ist. Keiner sieht, wie er sich maximal konzentrieren muss, um nicht zu stürzen. Dass er vom Bauchnabel abwärts nicht zwischen Wärme und Kälte unterscheiden kann. Oder wenn es in den Händen brennt, als hätte er in Brennesseln gegriffen. «Für die meisten Leute bedeutet Tetraplegie: vom Hals an gelähmt und ein Leben im Elektrostuhl. Bei mir ist vieles unsichtbar.»

Verständnis für die Trennung

Frank Clasemann sieht sein Überleben als ein Geschenk Gottes. Sein Glaube spornte ihn an,

aus seiner Tetraplegie «etwas zu machen». Er musste manchen Rückschlag wegstecken. Dazu gehört, dass seine damalige Freundin, mit der er die schönsten Surf-Hotspots der Welt erkunden wollte, ihn kurz nach dem Unfall verlassen hat. Er brauchte Zeit, um das zu verarbeiten, aber rational konnte er ihre Entscheidung nachvollziehen: «Wenn ein Mensch verunfallt, verunfallt auch sein soziales Umfeld. Meine Freundin hatte die Wahl, ob sie mit einem Partner mit Querschnittlähmung zusammenleben möchte. Ich hingegen hatte keine Wahl und musste meine Querschnittlähmung annehmen. Und ich weiss auch nicht, ob ich bei ihr geblieben wäre, wenn sie einen solchen Unfall gehabt hätte.»

Seit acht Jahren ist Frank Clasemann wieder liiert. Über die sozialen Medien kam er mit Indra Wessels in Kontakt, sie stammt aus dem gleichen Ort in Deutschland wie er und ist zu ihm nach Thalwil gezogen. «Für mich ist das ein Riesengeschenk. Ich hatte mich bereits darauf eingestellt, Single zu bleiben.» Er sagt, er führe ein gutes Leben. «Vielleicht ist es sogar noch schöner als vor dem Unfall.» Dazu passt ein Satz aus seinem Buch: «Der Versuch, das Positive im Leben bewusst zu erkennen und wertzuschätzen, ist ein Weg, der Traurigkeit die Dunkelheit zu nehmen.»

(pmb / ph. schmidli) ■



So hilft Ihr Mitgliederbeitrag

Dank der Schweizer Paraplegiker-Stiftung konnte Frank Clasemann ein umgebautes Auto finanzieren, das sein Studium erleichterte. Unterstützt wurde auch sein Elektrodreirad: «Es verschafft mir körperlichen und seelischen Ausgleich und gibt mir Energie – dafür bin ich sehr dankbar!»

Einladung zur Mitgliederversammlung GöV

Mittwoch, 21. April 2021, 18.00 Uhr

Aula, Schweizer Paraplegiker-Zentrum, 6207 Nottwil



Traktanden

1. Begrüssung Heinz Frei, Präsident Gönner-Vereinigung
2. Genehmigung Protokoll der Mitgliederversammlung vom 24. April 2019 ¹⁾
3. Jahresbericht des Präsidenten
4. Informationen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS), Heidi Hanselmann, Präsidentin SPS
5. Abnahme der Jahresrechnung 2019 ¹⁾
Abnahme der Jahresrechnung 2020 ¹⁾
6. Festlegung der Mitgliederbeiträge
7. Statutenänderung
8. Anträge von Gönnermitgliedern ²⁾
9. Wahlen in den Vorstand
10. Wahl der Kontrollstelle
11. Informationen
12. Varia

1) Das Protokoll 2019 sowie die Jahresrechnung 2019 und 2020 können ab 8. April 2021 auf www.paraplegie.ch/mitgliederversammlung eingesehen oder schriftlich angefordert werden bei: Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil.

2) Anträge an die Mitgliederversammlung sind bis 1. April 2021 einzusenden an: Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil oder an sps@paraplegie.ch. Als Datum gilt der Poststempel resp. der E-Mail-Versand mit Lesebestätigung. Die zur Abstimmung vorliegenden Anträge von Mitgliedern werden auf www.paraplegie.ch ab 8. April 2021 aufgeschaltet sein.



Anmeldung Mitgliederversammlung 2021

Ich/Wir nehme/n an der Mitgliederversammlung teil: Anzahl Personen _____

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Mitglieder-Nr. _____

 **Bitte senden Sie den Anmeldetalon bis 12. April 2021 an:** Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil.

 **Anmeldung online:** www.paraplegie.ch/mitgliederversammlung
Mögliche Anordnungen der Behörden zur Eindämmung der Corona-Pandemie sind vorbehalten.



«Ich kann nicht aus dem Elfenbeinturm heraus agieren»

Seit Juni 2020 ist Heidi Hanselmann Präsidentin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Die Ostschweizerin bringt einen neuen Stil der Kommunikation nach Nottwil und engagiert sich für eine enge Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe.

Heidi Hanselmann, haben Sie den besonderen «Spirit» in Nottwil schon kennengelernt?

Diesen Spirit erlebte ich bereits bei meinem ersten Besuch vor rund 25 Jahren. Ich spürte schnell: Das ist ein spezieller Ort – für die Behandlung, den fachlichen Austausch und für Begegnungen. Damals leitete ich die Abteilung Logopädie am Kantonsspital St. Gallen und war fasziniert vom Konzept der integrierten Versorgung, um Menschen mit Querschnittlähmung in ein selbstbestimmtes und möglichst selbstständiges Leben zu begleiten. Die Gespräche, die ich jetzt als SPS-Präsidentin führe, bestätigen diesen Eindruck der Einzigartigkeit.

Zum Beispiel?

Unsere Wohngemeinschaft für junge Para- und Tetraplegiker ist so ein besonderes Projekt. Bei der Eröffnung im September 2020 schilderten mir die WG-Bewohner ihre Hoffnungen und Befürchtungen, aber auch ihr Vertrauen, dass sie die notwendige medizinische, therapeutische und pflegerische Unterstützung bekommen. Das zeigte mir, wie wichtig es ist, als Stiftung einen Boden zu schaffen, der das Selbstvertrauen stärkt: Mit den richtigen Rahmenbedingungen können auch schwierige Themen angegangen werden. Die Betroffenen erfahren, dass unser Netzwerk sie trägt.

Speziell an diesem Projekt ist, dass es von der Leidenschaft der Mitarbeitenden vorangetrieben wurde.

Das ist ein weiteres Merkmal dieses Spirits: Auf allen Stufen werden neue Ideen entwickelt; jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter kann Pionierleistungen anstossen. Diesen Freiraum bieten wir gerne – im Sinne der von einer Querschnittlähmung betroffenen Menschen.

Und wenn ein Projekt finanziell schwierig wird?

Dann kämpfen wir dafür. Insbesondere in der heutigen Zeit, in der die Ökonomie oft die Hauptrolle spielt, ist es wichtig, dass die Bedürfnisse der Betroffenen klar im Fokus

bleiben. Ein Projekt muss aber auch zweckmässig und wirtschaftlich vertretbar sein. Diese Balance zu halten, ist eine Daueraufgabe für die Stiftung und erfordert, dass wir immer wieder genau prüfen, wo wir wie viele Mittel am wirkungsvollsten für die betroffenen Menschen einsetzen können.

Die Stiftung ermöglicht den Fachleuten auch «Extrameilen», um neue Wege für die Patientinnen und Patienten zu gehen.

...mit ihnen zu gehen, nicht für sie. Diese inhaltliche Feinheit macht den grossen Unterschied aus: Den Betroffenen sollen nicht irgendwelche Bedürfnisse von aussen übergestülpt werden, sondern sie sind in die Prozesse miteinzubeziehen. Meine Philosophie lautet: «Betroffene zu Beteiligten machen.» Wir müssen nahe bei den Menschen sein, um zu spüren, was ihnen unter den Nägeln brennt. Deshalb sind bei der Diskussion von Direkthilfeanträgen an die Stiftung immer auch zwei Rollstuhlfahrende dabei, um aus der Sicht der Betroffenen miteinzuschätzen, was es wirklich braucht.

Soeben präsentierte die Stiftung ihre Strategie für die nächsten Jahre: «Menschen erreichen – schweizweit aus Nottwil.» Was steckt hinter dieser Aussage?

Wir wollen in jedem Landesteil der Schweiz die ambulante Betreuung näher zum Wohnort bringen, damit Menschen mit Querschnittlähmung nicht für jede Abklärung nach Nottwil reisen müssen. Gerade die Ostschweiz ist noch kaum abgedeckt. Für stationäre Behandlungen dagegen ist das Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil der Ort, an dem alle Leistungen konzentriert mit hoher Qualität angeboten werden. Ebenfalls wollen wir uns mit den andern Paraplegiker-Zentren eng austauschen. Die stärkere Vernetzung der Tochtergesellschaften und der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung ist ein weiteres Entwicklungspotenzial. In der Gruppe besteht eine grosse Vielfalt, die uns viele Chancen bietet und die wir nutzen wollen.

Gegen eine engere Vernetzung steht die dezentrale Organisation, die intern hohen Stellenwert genießt. Möchten Sie diese aufgeben?

Ich sehe vor allem die Kraft, die mit einer grösseren Durchlässigkeit zwischen den Mitgliedern in der Gruppe entsteht. Alle setzen sich mit viel Engagement ein und entwickeln das Angebot aus ihrer jeweiligen Fachperspektive weiter. Die neue Strategie fokussiert darauf, die Synergiepotenziale gemeinsam zu nutzen. Es gibt viele Berührungspunkte und Schnittflächen, die wir miteinander verweben können – um noch stärker voneinander zu profitieren und Leistungslücken zu schliessen. Eine breite Vernetzung ist sowohl aus Sicht der Betroffenen wie der Mitarbeitenden zentral. Für Zukunftsthemen wie demografische Entwicklung, Digitalisierung, Robotik oder Nachwuchsförderung müssen wir die Vielfalt der Perspektiven nutzen.

Wie macht man das?

Während meiner Regierungstätigkeit konnte ich verschiedene Netzwerke aufbauen. Die Rolle der Kommunikation ist dabei entscheidend. Alle Bereiche müssen voneinander wissen, woran sie arbeiten, und gemeinsam erkennen, wo sich Felder für ein vertieftes Miteinander öffnen. Ich habe bereits alle Tochtergesellschaften und die SPV zum runden Tisch eingeladen. Die Notwendigkeit einer intensiven Netzwerkarbeit ist erkannt, der Start ist geglückt.

Sie legen viel Wert auf Kommunikation. Beim Stellenantritt schenken Sie allen Mitarbeitenden einen Karabiner und ein Stück Seil – als Symbol des Zusammenhalts ...

Ich kann nicht aus dem Elfenbeinturm heraus agieren, und das Instrument des Austauschs und der Integration ist die Kommunikation. Der Stiftungsrat bringt allen Beteiligten die Werte und Ziele der Stiftung näher; dabei erfahren wir auch, wenn etwas weniger perfekt funktioniert. Wir müssen wissen, was die Gruppe beschäftigt, damit wir gute Entscheidungen für die Zukunft

treffen und Probleme frühzeitig angehen können. Dabei ist es mir wichtig, dass wir die Lösungen gemeinsam erarbeiten. Die Menschen müssen mit im Boot sein und verstehen, weshalb ein Entscheid so und nicht anders gefällt wurde.

Zum neuen Jahr wollten Sie alle Patientinnen und Patienten besuchen ...

... und ihnen ein Glücksschweinchen überbringen. Die Corona-Situation hat diesen persönlichen Kontakt leider nicht zugelassen. Ich werde die Besuche jedoch bald nachholen, denn in der direkten Begegnung spüre ich am besten, wie es unseren Patientinnen und Patienten geht, und kann da und dort mehr über ihre Sorgen, Bedürfnisse und Freuden erfahren. Mir ist nicht nur unsere hohe Professionalität wichtig, sondern auch die Empathie, im Sinne von: «Wir sind für Sie da. Rundum. Ein Leben lang.» Im Sommer, als weniger strenge Corona-Regeln herrschten, setzte ich mich gelegentlich zu den Betroffenen, fragte, wie es geht und ob sie Anregungen haben. Manchmal schilderten sie Probleme oder bezeichneten Nottwil als Oase, die ihnen wieder Kraft gibt. So bleibe ich am Puls des Geschehens und der Menschen in unseren Institutionen.

Sie bringen einen grossen Rucksack an Wissen und Erfahrungen mit. Wo möchten Sie in der Stiftung den Hebel ansetzen?

Synergien nutzen, Doppelspurigkeiten abbauen, weg vom Silodenken hin zur wirkungsvollen Kooperation – das sind meine aktuellen Kernpunkte. Die neue Strategie der SPS ist dafür ein geeignetes Instrument, wertvolle Hilfen sind auch meine Erfahrungen auf strategischer Ebene sowie meine Berufsjahre im Spital. Mit intensivierten Netzwerken sollen die verschiedenen Institutionen Leistungen zusammenführen, um die hohe Qualität auch in Zukunft zu sichern. Das war bereits mein Anliegen als Präsidentin der Schweizerischen Gesundheitsdirektorinnen- und -direktorenkonferenz:

Spitalstrukturen interkantonal gemeinsam weiterzuentwickeln und nicht gegeneinander. Mit diesem Ansatz können wir das Potenzial der Gruppe optimal nutzen und Einsparungen am richtigen Ort erzielen – zugunsten der Betroffenen.

Worin bestehen Unterschiede zwischen Politik und Stiftungsarbeit?

In Nottwil geht es nicht um Parteiprofilierung oder Machtkämpfe, im Fokus steht die qualitativ hochstehende Unterstützung von Menschen mit Querschnittlähmung, an diesem Kompass richten sich alle aus. Bei konkreten Umsetzungen kann und soll es Diskussionen geben, das Credo ist aber klar: lösungsorientiert Resultate erarbeiten. Man sichert sich gemeinsam am gleichen Seil – das motiviert mich.

Die Corona-Pandemie stellt zusätzliche Herausforderungen – nicht nur medizinisch, auch wirtschaftlich.

Zunächst: Mir ist sehr bewusst, was während der Corona-Pandemie von den Teams geleistet wird; dafür möchte ich mich bei allen Mitarbeitenden bedanken. Die Auswirkungen der Pandemie machen auch vor der Schweizer Paraplegiker-Stiftung nicht Halt. Wie andere Institutionen kämpfen auch wir mit Ertragsausfällen der Tochtergesellschaften und müssen gut überlegen, wie wir unser Leistungsangebot weiterhin so umfassend, zweckmässig und nachhaltig zur Verfügung stellen können. Es ist derzeit eine grosse strategische Aufgabe, dass wir als Stiftung gut aus dieser Situation herausnavigieren. Wenn es uns gelingt, die Synergien in der Gruppe konsequent zu nutzen, steigert das nicht nur die Qualität, sondern es bieten sich auch Möglichkeiten zu Einsparungen.

Sie sind seit letztem Jahr auch Präsidentin der Eidgenössischen Nationalparkkommission – ein zweites grosses Mandat?

Als leidenschaftliche Bergsteigerin und Naturliebhaberin ist mir dieses Mandat

ebenfalls eine Herzenssache. Die Kombination der beiden Ämter erlaubt es mir, mein langjährig gesammeltes Wissen aus dem Gesundheitswesen und die Erfahrungen aus den strategischen Aufgaben optimal einzusetzen. Nach sechzehn Jahren intensiver Regierungstätigkeit bleibt mir mit diesen Mandaten genügend Raum für Freizeit – was ich sehr geniesse.

Was ist Ihre persönliche Motivation für das Engagement in Nottwil?

Bei dieser Arbeit weiss ich jeden Tag, wofür ich mich einsetze. Mich fasziniert diese einzigartige Unterstützungsmöglichkeit von Menschen mit Querschnittlähmung – die integrierte Versorgung, die interprofessionelle und intersektorische Zusammenarbeit, das umfassende Angebot aus einer Hand. Diesen Ansatz habe ich während meiner politischen Arbeit seit Jahren verfolgt. Ihn nun in der SPS weiterentwickeln zu dürfen, ist für mich ein Privileg. Mir ist bewusst, dass wir das differenzierte Angebot zugunsten der Betroffenen nur dank der Unterstützung unserer Gönnerinnen und Gönner anbieten können. Dafür bin ich enorm dankbar, denn sich für die Selbstbestimmung und grösstmögliche Selbstständigkeit von Menschen einsetzen zu können, ist wohl etwas vom Sinnhaftesten, das man tun kann.

(kste / we) ■

Heidi Hanselmann ist seit Juni 2020 Präsidentin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Davor war sie 16 Jahre Regierungsrätin und Vorsteherin des Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen, zudem präsidierte sie seit 2019 die Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren. Bis 2004 arbeitete die diplomierte Logopädin 13 Jahre im Kantonsspital St. Gallen.

Der unfaire Entscheid

Wenn Ärzte über knappe Ressourcen entscheiden, darf es keine Diskriminierung geben.

Schweizweit sind die Intensivstationen voll. Ein Beatmungsplatz ist noch frei, doch gerade werden zwei an Covid-19 Erkrankte in kritischem Zustand eingeliefert. Beide weiblich, 48 Jahre alt, ohne Vorerkrankungen. Die Heilungschancen sind nicht abschätzbar. Einziger Unterschied: Eine der beiden Frauen sitzt nach einem Unfall im Rollstuhl. Wer bekommt das letzte freie Bett?

Darf es sein, dass der Rollstuhl das entscheidende Kriterium bei der Triage ist? Bis Dezember war es tatsächlich so: Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung waren benachteiligt – laut den Triagekriterien der Schweizerischen Akademie für medizinische Wissenschaften (SAMW). Ihre «Fragilitätsskala» hätte Menschen mit Behinderungen überdurchschnittlich oft von der intensivmedizinischen Behandlung ausgeschlossen.

Für Nadira Hotz, Paraplegikerin und Psychologin am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ), war dies ein Schock: «Zum ersten Mal fühlte ich mich diskriminiert.» Sie hätte sich gefragt, ob ihr Leben weniger Wert sei als das einer Fussgängerin: «Leiste ich wirtschaftlich und sozial einen kleineren Beitrag?» Mit ihren Gedanken blieb Hotz nicht allein, verschiedenste Organisationen intervenierten bei der Akademie. Michael Baumberger, Chefarzt am SPZ und Mitglied der kantonalen Corona-Taskforce, ist froh, dass der Einspruch genützt hat. Neu erwähnt die SAMW, dass die klinische Fragilitätsskala für die Einschätzung der Gebrechlichkeit von Menschen mit Behinderungen nicht «validiert» sei und daher nicht zur Anwendung kommen dürfe.

Menschen mit einer Querschnittlähmung sind sozial und wirtschaftlich voll integriert. Sie haben weder eine kürzere Lebenserwartung noch sind sie aufgrund ihrer Rückenmarkverletzung Risikopatienten.



ten. «Der Rollstuhl ist für die Betroffenen ein Hilfsmittel im Alltag», sagt Baumberger, «vergleichbar mit einer Brille.»

Eine Patientenverfügung hilft

Eine Triage auf der Intensivstation ist schwierig. Wer trifft gerne einen Entscheid, der tödliche Folgen haben kann? Assistenzarzt und Paraplegiker Christoph Weis rät allen Menschen – mit und ohne Behinderung –, dass sie ihren persönlichen Willen festhalten: «Die Patientenverfügung hilft Medizinern bei der Entscheidung. Sei es in einer Pandemie oder im Alltag.» Mit der Kenntnis, welche intensivmedizinische Behandlung sich eine Patientin oder ein Patient im Notfall wünscht, können die Ressourcen zielorientiert eingesetzt werden.

Diese Empfehlung hebt auch Michael Baumberger hervor. Stand heute (Anfang

Februar) hat sich die Belastungssituation auf den Schweizer Intensivstationen leicht entspannt. Wie es aber mit der Corona-Pandemie weitergeht, das kann niemand wissen. Die Unsicherheit, das schnelle Tempo der Veränderung und viele Fragen bleiben. Wie schnell hilft uns die Impfung? Führen Virus-Mutationen zu schweren Verläufen mit mehr belegten Intensivbetten? Kommt es tatsächlich einmal so weit, dass eine Triage zwischen zwei Patientinnen durchgeführt werden muss?

Ausgeschlossen ist es nicht, und es ist schön zu wissen, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung in einem solchen Fall nicht mehr benachteiligt sind. Die erste Hürde ist genommen, die gesellschaftliche Diskussionen rund um die Corona-Pandemie hat aber gerade erst begonnen.

(scst/rob) ■

SPITZENMEDIZIN FÜR ALLE

Teil 3: Die ambulante Medizin

In der ambulanten Medizin ist die umfassende Jahreskontrolle ein wichtiges Element für die lebenslange Begleitung von Menschen mit Querschnittlähmung. Besonderes Augenmerk liegt auf der neuro-urologischen Kontrolle.

Innerhalb eines Jahres kann sich im Körper eines Menschen mit Querschnittlähmung viel verändern. Deshalb kommen die Patientinnen und Patienten des Schweizer Paraplegiker-Zentrums (SPZ) nach ihrem Austritt aus der Erstrehabilitation jedes Jahr zur ambulanten Kontrolle zurück nach Nottwil. Sie absolvieren einen intensiven Parcours durch verschiedene Fachbereiche, der einen ganzen Tag dauert und sowohl medizinische als auch nicht-medizinische Elemente umfasst. Das Team im Ambulatorium sucht dabei Anzeichen von Veränderungen, um frühzeitig Massnahmen einleiten zu können, die helfen, Gesundheitsschäden vorzubeugen und langwierige Behandlungen zu vermeiden.

Der Blick aufs Ganze

«Wir untersuchen Menschen mit einer Rückenmarkverletzung immer aus einer ganzheitlichen Perspektive, einerseits um Folgeschäden zu vermeiden und andererseits zur Vorsorge», sagt Inge Eriks-Hoogland, die Leiterin des Ambulatoriums. Es sei wie bei den Dominosteinen: «Wenn man nur ein Element des Settings verändert, kann das eine ganze Kette an Problemen nach sich ziehen.» Die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Fachdisziplinen, die sich wie ein roter Faden durch alle Behandlungsformen in Nottwil zieht, ist auch in der Jahreskontrolle ein wichtiger Ansatzpunkt.

«Eine Person mit Querschnittlähmung kann Veränderungen im Körper nicht auf die gleiche Art und Weise spüren wie eine Fussgängerin oder ein Fussgänger», sagt die Paraplägiologin, «aber

sie hat oft mit gravierenderen Konsequenzen zu kämpfen.» Ein typisches Beispiel ist die Einstellung der Sitzposition im Rollstuhl, die zu massiven Hautproblemen führen kann (Dekubitus) oder zu einer Überbelastung der Schultern. Weitere Themen der Untersuchung sind Blasen- und Darmfunktion, Schmerzen, die Lungenfunktion oder die Einstellung der Medikamente. Aber auch die Lebensumstände können zum Gesundheitsthema werden – etwa das Arbeitspensum, die Wohnsituation oder die Hilfsmittelversorgung. Der Blick aufs Ganze macht die langfristigen Herausforderungen für die Gesundheit deutlich.

Einzigartiges Versorgungskonzept

Mit der lebenslangen Begleitung im Ambulatorium steht den Betroffenen ein ständiger Zugang zu den Leistungen in Nottwil offen. Sie haben eine spezialisierte Anlaufstelle, die sie auch bei medizinischen Notfällen versorgt. Dieses Konzept macht das Schweizer Paraplegiker-Zentrum in der Versorgung von Menschen mit einer Querschnittlähmung einzigartig.

Doch auch die Weiterentwicklung steht an. In der Fülle der Themen und Untersuchungen ist eine Jahreskontrolle kaum noch in einem Tag zu bewältigen – vor allem für Patientinnen und Patienten mit einer Tetraplegie. «Wir haben neue Leitlinien entwickelt, damit wir die Jahreskontrolle noch individualisierter anbieten können», sagt Inge Eriks-Hoogland. «Damit erhalten die Betroffenen spezifisch die für sie wichtigen Untersuchungen und Abklärungen.» Zudem werden Modelle diskutiert, um die Leistung näher



Dr. med. Inge Eriks-Hoogland,
PhD Leiterin Ambulatorium



Prof. Dr. med. Jürgen Pannek
Chefarzt Neuro-Urologie und
Mitglied der Geschäftsleitung des
Schweizer Paraplegiker-Zentrums



Eine Störung der Blasenfunktion kann unbemerkt eintreten. Die Blasendruckmessung in der Neuro-Urologie schafft Klarheit.

an den Wohnort zu bringen. Dazu zählen dezentrale ambulante Stützpunkte, aber auch «Care at home»-Konzepte oder digitale Hilfsmittel, die Online-Sprechstunden ermöglichen.

Die technische Entwicklung hilft dabei, eine Primärversorgung in der Nähe des Wohnorts zu etablieren. Am Standort Nottwil bleibt jedoch eine umfassende Diagnostik, zu der im ambulanten Bereich neben der Paraplegiologie u. a. auch die Radiologie, Neuro-Urologie, die Wirbelsäulenchirurgie und Neurochirurgie sowie Schmerzmedizin und Sportmedizin zählen.

Die Neuro-Urologie im Fokus

Ein besonderer Bereich in der Jahreskontrolle ist die Neuro-Urologie, denn eine Rückenmarkschädigung beeinträchtigt die Blasen-, Darm- und Sexualfunktion erheblich. Besonders tückisch ist die Störung der Blasenfunktion, die zu einer Gefährdung der Niere führen kann, ohne dass die Patientinnen und Patienten dies durch klinische Anzeichen bemerken. So ist die regelmässige Kontrolle der Risikofaktoren entscheidend.

«Wir müssen zusammen mit den Betroffenen einen Weg finden, der ihnen die grösstmögliche Sicherheit, aber auch die bestmögliche Lebensqualität bietet. Das ist immer eine individuelle Entscheidung», sagt Jürgen Pannek, Chefarzt Neuro-Urologie und Mitglied der SPZ-Geschäftsleitung. Während der Erstrehabilitation wählen die Patientinnen und Patienten mit den Fachleuten ihre bevorzugte Form der Blasenentleerung und entwickeln eine Perspektive für die weitere Handhabung. Bei der Jahreskontrolle suche man

dann eine Synthese, so Pannek: «Es geht um den Schutz der Niere, die Ansprüche der Patientinnen und Patienten und unsere Möglichkeiten, diesen Ansprüchen entgegenzukommen.»

Heute kann sein Team Varianten anbieten, die vor zwanzig Jahren unmöglich waren. Das Wissen um solche Fortschritte prägt vor allem die Haltung von jungen Betroffenen, die sich weniger schnell auf irreversible operative Eingriffe einlassen wie früher, als primär die unmittelbaren Vorteile der Operation im Zentrum standen. Deshalb will Jürgen Pannek seine Patientinnen und Patienten so gut wie möglich informieren, damit sie ihre eigenen Prioritäten setzen können.

Seine Abteilung steht nahe am Puls der medizinischen Entwicklung. Derzeit ist die minimal-invasive Stimulation der Nerven ein wichtiges Thema und man beteiligt sich an praxisnahen Forschungen und Zukunftsprojekten. Daneben kann es aber auch vorkommen, dass Jürgen Pannek Patientinnen und Patienten, die bei einem chronischen Harnwegsinfekt nach Alternativen zu Antibiotika fragen, auch Ideen aus der Komplementärmedizin wie etwa der Homöopathie anbietet, mit der er gute Erfahrungen gemacht hat. Er kennt die urologischen Krankheitsbilder aus beiden Perspektiven und integriert das komplementärmedizinische Angebot in einer Form, die ins Gesamtkonzept des SPZ passt. «Letztlich ist es mein Ziel, dass unsere Patientinnen und Patienten ihre Behandlung infektfrei und möglichst kontinent abschliessen. Der Weg ist nicht entscheidend.»

(kste/we) ■

«Wir suchen Wege, um Sicherheit und Lebensqualität miteinander zu verbinden.»

Jürgen Pannek

Serie: Spitzenmedizin für alle

Das SPZ erbringt Leistungen in der Querschnitt-, Rücken-, und Beatmungsmedizin. Unsere Serie blickt hinter die Kulissen dieser Kernthemen. Bisher erschienen: 1. Wirbelsäulenchirurgie (3/20). 2. Beatmungsmedizin (4/20).



www.paraplegie.ch/spitzenmedizin

Damit der Schuh nicht drückt

Dagobert Kaufmann arbeitet als Orthopädienschuhmacher bei der Orthotec.

Schuhe anpassen, den Einschlupf erweitern, Schnürsenkel durch Klettverschlüsse ersetzen, Beinlängen ausgleichen, Druckstellen finden, Stützelemente anfertigen oder einen Massschuh produzieren, der bis zu 9000 Franken kosten kann: Das ist ein Auszug aus dem Arbeitsalltag von Dagobert Kaufmann. Bei der Orthotec kümmert sich der Orthopädienschuhmacher um alles, was Schuhe anbelangt.

Handwerkliches Geschick und Kreativität sind Voraussetzungen in seinem Beruf. Und Einfühlungsvermögen. Kaufmann muss die Leidensgeschichte seiner Kundschaft kennen, um auf ihre Wünsche eingehen zu können. «Ein intensiver Austausch erhöht die Wahrscheinlichkeit für eine ideale Lösung», sagt er.

Druckstellen als Problem

Gut ein Jahr arbeitet der 36-Jährige bei der Orthotec, einer Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Zu Beginn kam es vor, dass er Menschen mit Querschnittslähmung beim Anprobieren wie gewohnt fragte: «Schmerzt es irgendwo?» Die Antwort kam prompt: «Ich spüre gar nichts. In den Füßen habe ich kein Gefühl.»

Eine grosse Herausforderung sind Druckstellen, die gravierende Schädigungen des Gewebes auslösen können. Daher wird ein angepasster Schuh zunächst ein bis zwei Wochen eingetragen, Kaufmann nennt das «die heisse Phase». Bei der ersten Kontrolle untersucht er den Fuss akribisch. Entdeckt er eine Rötung, heisst das: «Alarm.» In der heissen Phase müssen Betroffene besonders wachsam sein und gegebenenfalls mit einem Spiegel prüfen, ob an der Sohle eine Druckstelle auftritt und eine Schädigung der Haut, ein Dekubitus, droht.

Kaufmann hat verschiedene Stützelemente für Einlagen entwickelt und profitiert dabei von seiner grossen Erfahrung. Konventionelle Masseinlagen modelliert er am Computer anhand eines 3-D-Scans des Fusses. Für ein aufrechtes Gangbild helfen auch

« ... es hat mich heute gebraucht, um Menschen mit Querschnittslähmung wieder Mobilität und Sicherheit zu geben.»

sensorische Einlagen, «Therapiesohlen», wie er sie nennt. Sie wirken mit speziellen Erhöhungen stimulierend auf die Fusssohle und steigern oder reduzieren die Muskelspannung.

Auch die Ästhetik ist wichtig

Von Kaufmanns Expertise profitieren nicht nur die Patientinnen und Patienten in Nottwil, sondern eine Kundschaft aus der ganzen Schweiz. Besonders dankbar ist der Orthopädienschuhmacher, wenn er Feedback bekommt. «Neue Erkenntnisse fördern die Entwicklung meiner Arbeit», sagt er.

Einmal machte Dagobert Kaufmann einen Selbstversuch und trug einen Monat lang eine Schuheinlage, die eine Beinlängendifferenz verursacht. Beschwerden hatte er kaum, aber das Experiment erfüllte den Zweck: «Ich kann jetzt nachvollziehen, wenn ungleich lange Beine Schmerzen bis in den Nackenbereich auslösen.»

Stabiles, angepasstes Schuhwerk ist für die Betroffenen unabdingbar. Gerade Menschen mit einer inkompletten Querschnittslähmung geben sie Sicherheit beim Transferieren in den Rollstuhl oder beim Stehen. Die Funktionalität ist dabei das wichtigste Kriterium, aber auch die Optik soll nicht zu kurz kommen: «Die Zeit der grossen, braunen Klumpen ist vorbei. Unsere angepassten Schuhe bieten Raum, wenn etwa ein Spasmus im Fuss einsetzt. Aber sie sind heute viel ästhetischer als früher.»

Dagobert Kaufmann lässt nicht locker, bis die Kundinnen und Kunden zufrieden sind. Die Hartnäckigkeit lohnt sich: Ein Fussgänger hatte nach mehreren Operationen jedes Vertrauen in Hilfsmittel verloren. Seine ablehnende Haltung motivierte den Orthopädienschuhmacher zusätzlich und er fand eine Lösung, die den Mann glücklich machte: «Beim Kontrolltermin sagte er mir, dass er noch nie so gute Schuhe hatte.»

(pmb/boa) ■



Die besondere Spende



Checkübergabe während der Pandemie: (v.l.) Heidi Hanselmann (SPS), Stefan Staubli (SPZ), Martin Amrein (UBS), Claudia Gasser (UBS), Joseph Hofstetter (SPS).

Per Simulator zurück in die Arbeitswelt

Die UBS Stiftung für Soziales und Ausbildung unterstützt einen Baumaschinensimulator für die berufliche Wiedereingliederung bei ParaWork.

Im Bausektor ist eine Wiedereingliederung von Menschen mit Querschnittlähmung oft schwierig. Um Fachkräften während der Rehabilitation bessere Chancen auf eine Rückkehr in ihr Berufsfeld zu geben und Personen aus Baugewerbe, Transport und Landwirtschaft wieder fit für den Arbeitsmarkt zu machen, schafft die Abteilung ParaWork des Schweizer Paraplegiker-Zentrums einen Baumaschinensimulator an. Er bietet eine breite Palette an professionellen Ausbildungssimulationen sowie realitätsnahe Übungen. Betroffene erhalten zudem Prognosen über ihre berufsspezifische Leistungsfähigkeit.

Der Kauf dieses wichtigen Trainingsgeräts wird von der UBS Stiftung für Soziales und Ausbildung mit einer Spende von 40 000 Franken unterstützt. «Wir begleiten die Arbeit der Schweizer Paraplegiker-Stiftung seit vielen Jahren», sagte UBS-Regionaldirektorin Claudia Gasser bei der Scheckübergabe. «Dass wir hier einen Beitrag leisten dürfen, freut uns sehr.»

Ganz herzlichen Dank.

Briefe an die Stiftung

Von ganzen Herzen möchte ich Ihnen danken. Ihre Unterstützung für die Totalrevision des Treppenlifts gibt mir viel Kraft, Mut und Zuversicht, die täglichen Herausforderungen zu meistern. Es ist schön zu wissen, dass es Menschen gibt, die sich für Querschnittgelähmte und in Not geratene Menschen einsetzen.

Fabian Kohlbrenner, Bratsch VS

Wir danken Ihnen sehr, dass Sie auf unseren Antrag eingegangen sind. Es ist eine grosse Erleichterung, in der Wohnung bleiben zu können, in der wir seit über fünfzehn Jahren leben. Ohne Ihre Beteiligung an die nötigen Anpassungen für die Unabhängigkeit wäre dies nicht möglich gewesen. Dank der Schweizer Paraplegiker-Stiftung sind wir wieder voller Mut für unsere Zukunft.

Paul Barbezat & Marie Louise Beck, Chesières VD

Immer wenn ich mich ins Auto setze, denke ich: Wie toll, dass ich das noch kann. Ohne Auto könnte ich nicht selber einkaufen. Ich bin inzwischen verwitwet und lebe alleine. Soziale Kontakte zu pflegen und von A nach B zu gelangen, ist für mich Lebensqualität. Ohne die Stiftung hätte ich kein geeignetes Fahrzeug erwerben können, und auch beim Hausumbau durfte ich Ihre Hilfe beanspruchen. Dank des Lifts komme ich in jedes Stockwerk. Was hätte ich wohl ohne Sie gemacht? Danke von ganzem Herzen.

Beatrice Zemp, Buchrain, LU

Mit grosser Freude möchten wir uns für die grosszügige Spende an den Para Agility Club Schweiz bedanken. Fast alle Trainierenden beziehen eine IV-Rente und sind finanziell nicht auf Rosen gebettet. Deshalb sind wir um jede Unterstützung froh. So können wir die Hallenmiete sowie die Trainerkosten abdecken.

Renate Carigiet, Kassierin, Grenchen SO

Feedback

Kommentare zu unseren Facebook-Posts



✉️ **Mail:** redaktion@paraplegie.ch oder über Social Media

Eine kleine Geschichte zum Wochenende

Mitgeteilt von «Paraplegie»-Leserin A. P. aus Buchs SG.

Da stöberte ich nichtsahnend durch die Regale und begegnete einem kleinen Jungen und seiner Mutter. Der Junge: «Schau, Mama. Hatte diese Frau einen Unfall oder warum ist sie im Rollstuhl? – Oder vielleicht hat sie keine Lust zu gehen?» Die Mutter antwortete: «Du, das denke ich nicht, dass sie damit freiwillig fährt. Frag sie doch ...»

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, blieb kurz stehen und unterhielt mich mit der Mutter, der das Benehmen Ihres Kindes sichtlich unangenehm war – das muss es aber nicht. Ich erklärte dem Jungen, dass meine Beine seit dem Babyalter krank sind und nicht mehr gesund werden und ich deshalb mit dem Rolli unterwegs bin. Kinder sind aufmerksam, haben keine Berührungängste, sind direkt und neugierig. Wenn man selber offen ist und gegenüber anderen Menschen die Haltung hat «Fragen kostet nichts» oder «Was mit meinen Beinen nicht geht, versuche ich mit einem Lächeln», dann trauen sich die Leute mehr, mich anzusprechen.

Hatten Sie auch ein Rollstuhlerlebnis? Schreiben Sie uns:

 redaktion@paraplegie.ch



Impressum

Paraplegie (45. Jahrgang)

Magazin der Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung

Ausgabe

März 2021 / Nr. 177

Erscheinungsweise

vierteljährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch

Gesamtauflage

1038323 Exemplare (beglaubigt)

Auflage Deutsch

927680 Exemplare (beglaubigt)

Copyright

Abdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

Herausgeberin

Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, 6207 Nottwil

Redaktion

Stefan Kaiser (*kste*, *Chefredaktor*), Peter Birrer (*pmb*), Brigitte Hächler (*hbr*), Manu Marra (*manm*), Tamara Reinhard (*reta*), Guillaume Roud (*grd*), Stefanie Schlüter (*scst*).
redaktion@paraplegie.ch

Fotos

Walter Eggenberger (*we*, *Leitung*)
Beatrice Felder (*febe*)
Astrid Zimmermann-Boog (*boa*)
Philipp Schmidli (*S. 13, 16–17, 20, 23–24*)
Christof Schürpf (*S. 1, 7–11*)

Layout und Gestaltung

Andrea Federer (*feda*, *Leitung*),
Regina Lips (*rel*)

Vorstufe / Druck

Vogt-Schild Druck AG
4552 Derendingen

Adressänderungen

Service Center
Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, 6207 Nottwil
T 041 939 62 62, sps@paraplegie.ch

Web-Formular für Änderungen:

www.paraplegie.ch/service-center

Ökologische Verpackung

Das Gönner-Magazin wird in einer umweltverträglichen Polyethylenfolie verschickt.

gedruckt in der
schweiz

«Paraplegie» ist im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Einzelmitglieder und Alleinerziehende samt Kindern: 45 Franken. Ehepaare und Familien: 90 Franken. Dauermitgliedschaft: 1000 Franken.

Mitglieder erhalten 250 000 Franken bei unfallbedingter Querschnittlähmung mit ständiger Rollstuhlabhängigkeit.
paraplegie.ch/mitglied-werden

Agenda

21. März

First Responder Symposium – online

Das 13. First Responder Symposium der Sirmed findet 2021 online statt. Das eSymposium richtet sich an Personen, die erweiterte Erste Hilfe leisten. Aus einem breiten Angebot an Referaten, Workshops und dem persönlichen Austausch mit Fachleuten entsteht ein massgeschneidertes Event für die Praxis. Zwei Highlights: «Die Psychologie der Ersten Hilfe» und «Betriebs-sanität in Zeiten von Homeoffice».

sirmed.ch

Sirmed: kostenlose Webinare

Im Frühling startet Sirmed kostenlose Webinare.
Direktlink zum Programm:







9. Mai

Wings for Life World Run – App Run

wingsforlifeworldrun.com

Folgen Sie uns:

-  facebook.com/paraplegie
-  twitter.com/paraplegiker
-  instagram.com/paraplegie
-  youtube.com/ParaplegikerStiftung

Vorschau: Juni 2021

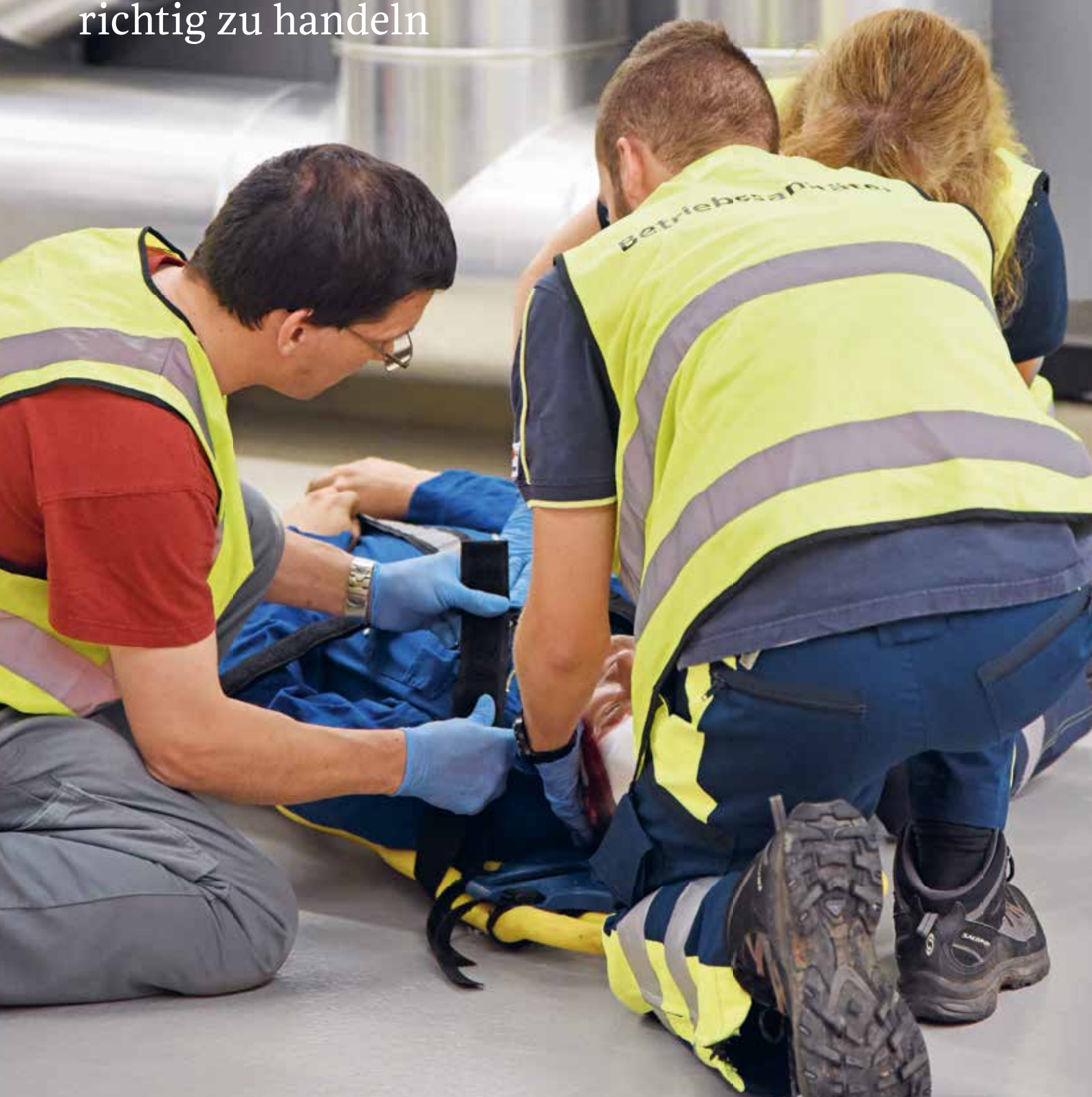


SCHWERPUNKT

Sport und Bewegung

Für Menschen mit einer Querschnittlähmung haben Sport und Bewegung eine enorme Bedeutung für die Gesundheit. Die nächste Ausgabe von «Paraplegie» stellt die medizinischen Zusammenhänge für den Körper vor, zeigt neue Entwicklungen im Breitensport und blickt den Schweizer Spitzenathletinnen und -athleten bei ihrer Vorbereitung auf «Tokyo 2021» über die Schulter – sofern die Paralympics im Herbst stattfinden können.

Kompetenz erhalten,
richtig zu handeln



Kurse und Beratung bei uns in Nottwil oder
bei Ihnen vor Ort in allen vier Landessprachen.

www.sirmed.ch

SIRMED

Schweizer Institut für Rettungsmedizin

«Ich bin gerne viel unterwegs – und dies mit einem guten Gefühl.»

Andreas (37) ist froh, dass er sein Hobby unbeschwert genießen kann.



Im Ernstfall
CHF 250 000.–
Gönner-Unterstützung
Bei unfallbedingter Querschnittlähmung
mit permanenter Rollstuhlabhängigkeit

Einmal abschliessen – ein Leben lang vorgesorgt.

Werden Sie jetzt Dauermittglied.

Wo auch immer auf der Welt und in welcher Lebenssituation Sie sich befinden, Ihre Vorteile halten ewig. Als Dauermittglied zahlen Sie **einmalig CHF 1000.–** und erhalten im Ernstfall CHF 250 000.– bei unfallbedingter Querschnittlähmung mit permanenter Rollstuhlabhängigkeit.

Einmalig zahlen, für immer Mitglied: www.dauermittglied-werden.ch



**Schweizer
Paraplegiker
Stiftung**